

Salzkorn

klarer - schärfer - lebendiger
Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben

**EXPLOSIV
STREITBAR
VERSÖHNT**

DIE MISCHUNG MACHTS
BLENDED FOR CHRISTIVAL

BOOM!

[31] Versöhnt leben

In Jesus Christus sind wir versöhnt mit Gott, mit uns selbst und miteinander. Hoffnung ist eine Frucht der Versöhnung. Darum wollen wir sie suchen und einander vergeben und nicht in Unversöhnlichkeit verharren.

Es geht uns nicht um ein Leben auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner, vielmehr darum, einander in gegenseitiger Achtung nicht als Bedrohung abzuwehren, sondern in aller Unterschiedlichkeit als Ergänzung anzunehmen. Unversöhnlichkeit loszulassen und aufeinander zuzugehen, ist ein Sieg Jesu in unseren Herzen.

Wir sind herausgefordert, die Versöhnung in die Beziehungen zwischen Geschlechtern, Generationen (Mal 3,24), Nationen und in die Unterschiedlichkeit unseres Gewordenseins hinein-zutragen.

AUS: WIE GEFÄHRTEN LEBEN
EINE GRAMMATIK DER GEMEINSCHAFT
DIE OJC-KOMMUNITÄT MIT DOMINIK KLENK
FONTIS – BRUNNEN BASEL 2013

ANSTÖSSE

- 52 **Liebe Freunde!**
Konstantin Mascher

VERSÖHNT MIT MIR

- 56 **Versöhnt mit mir?**
Schreib es auf!
- 58 **Nur Mut!**
Leben mit dem „noch-nicht“
Henri Nouwen
- 68 **Es gärt in mir** -----
Der Weg des Bieres und der Weg des Mannes
Tobias Diekmeyer
- 84 **Hemmungslos warten**
Weil sie es mir wert ist
Stephan Dreytza

VERSÖHNT MIT GOTT

- 54 **Siegertypen** -----
Vom Counter-Striker zum Streiter Gottes
Ralph Pechmann
- 60 **Ich weiß, dass ich oft Mist baue**
aus: Yoube - Evangelischer Jugendkatechismus
- 65 **Ich war's**
Aufrechtig werden vor Gott
Interview mit Maria Kaißling
- 74 **Daniels Tod**
Kann man so etwas vergeben?
Miroslav Volf
- 78 **Ruth bindet sich**
Eine Tochter nach Gottes Herzen
Írisz Sipos

VERSÖHNT MIT ANDEREN

- 62 **Dann haben wir unsere Schwerter eingesteckt**
Zusammen spielen statt gegeneinander kämpfen
Gespräch zwischen Ute Paul u. Matthias Casties
- 70 **Hier wird nicht gekniffen!**
Ein ernstes Wort mit dem Vater
Damaris Sperr und Klaus Sperr
- 82 **Dran bleiben, weiter wachsen** -----
Mein freiwilliges Jahr in der OJC
Rahel Z.

OJC AKTUELL

- 80 Spatenstich fürs Mehrgenerationenhaus
88 OJC News
90 Tag der Offensive - **Achtung Termin: 5. Juni 2016**
91 OJC Info
93 Impressum
94 Termine und Seminare
96 Einladung zum FSJ bei der OJC

Salzkorn



Versöhnung gleicht den Gärungs- und Klärungsprozessen. **Tobias Diekmeyer**s Zwischenbericht über das **Bierbrau-Männerseminar** ist noch nicht ganz ausgegoren, aber schon ganz sein Bier! – S. 68. **Henri Nouwen** ermutigt zur ehrlichen Frage, **was uns an uns selbst fremd ist** – S. 58, während **Stephan Dreytza** das Geheimnis des aktiven Zuwartens in **Sachen Liebe** lüftet – S. 84.



Wenn sich Gott uns jäh in den Weg stellt, gibt es kein Ausweichen. **Ralph Pechmann** meditiert über **Jakobs Ringen** um Identität – S. 54, **Miroslav Volf** berichtet von **Trauer und Vergebung** in seiner Familie – S. 74 und **Maria Kaißling** von dem Privileg, sich **als Sünder offenbaren** und freierwerden zu können – S. 62.



Ohne Versöhnung keine Entwicklung. Das begreifen **Matthias und Ute** und klären ihr kollegiales Verhältnis auf kreative Weise – S. 65. **Vater und Tochter Sperr** setzen sich offensiv mit den Schattenseiten eines Lebens als Pastorenfamilie auseinander – S. 70 und **Rahel** (Bild) gibt Einblick in ihren inneren Weg als FSJlerin in der OJC – S. 82.

Auf die Explosion der unbegrenzten Möglichkeiten
folgt die Implosion ihrer Beherrschung.

Kurt Weidemann

Liebe Freunde,
liebe Christival-Fans,

vor mir sitzen junge Menschen – so wie Du vielleicht: gut gebaut, intelligent, kompetent, mit Ausstrahlung und der Gabe, andere für die eigene Sache zu begeistern. Die Welt, meint man, liegt ihnen zu Füßen. Wenn ich sie allerdings auf ihre berufliche Perspektive anspreche, sehe ich in den Augen lauter Fragezeichen: ratlose junge Menschen, die die Auswahl von 19.000 Studiengängen, die es inzwischen in Deutschland gibt, ganz aus dem Konzept bringt.

Explosion der Möglichkeiten

Wäre das die einzige Entscheidung, die es zu treffen gilt! Zur Qual der Wahl am übervollen Regal im Discounter um die Ecke kommen die Angebote für den persönlichen Lebensentwurf, den Job und die Glaubensüberzeugung. Uns wird ganz schwindelig vom ewigen Mantra „wähle!“ – dein Shampoo, deinen Look, deine Identität, deine Liebe, deine Werte, (d)einen Gott! Die Explosion der Möglichkeiten, scheinbar alle gleichwertig, stellt uns permanent in Frage: Habe ich das Richtige gewählt? Bin ich auf der Höhe der Zeit? Bin ich richtig, bin ich wer?

Jesus durchschaut das Diktum „Du bist, was du wählst“ und stellt es für seine Jünger vom Kopf auf die Füße: *Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt* (Joh 15, 16). Wie entlastend – und wie herausfordernd!

Streitbar bleiben

Für seine Jünger wie für uns heißt das: Jesus wählt nicht nur den Einzelnen aus, sondern auch die Gefährten! Schon damals hat er eine explosive Mischung aus eigen- und einzigartigen Typen als Team zusammengestellt. Was für eine Zumutung für den feinfühligsten Johannes, dass ihm der Hauden Petrus immer wieder in die Quere kommt – und erst umgekehrt! Zum Davonlaufen! Damit wir voreinander nicht das Weite suchen müssen, stellt Jesus sich selbst in unsere Mitte. Wie er unter uns vermittelt, auch ganz praktisch, und wie wir an den Zumutungen wachsen, erzählen uns die beiden Originale Ute und Matthias (S. 62) aus dem OJC-Erfahrungsfeld-Team.

Mit Jesus unterwegs zu sein war also nichts für Harmoniejunkies. Der Meister rückte seinen Schülern den Kopf zuweilen unsanft zurecht, provozierte Volk und Machthaber durch seine Predigten und ging auch der Konfrontation mit den religiösen Eliten in Israel nicht aus dem Weg. Nein, ein Harmonisierer war und ist er nicht! Dieses Christival ist (s)eine Einladung an Dich, in *den guten Kampf des Glaubens* (1.Tim 6, 12) einzusteigen. Raus aus der Komfort-Zone, mutig hinein in die Challenge-Zone. Manchmal stellt sich Gott uns rabiat in den Weg wie einst dem Jakob am Jabbok (S. 54). Dann gilt es, vom Counter-Striker auf dem Sofa zum lebendigen Streiter Gottes mitten im Leben zu werden.



Versöhnt leben

Von Jesus lernen wir drei Dinge fürs Leben: die Versöhnung mit Gott, die Versöhnung mit dem anderen und die Versöhnung mit uns selbst. Bremsklotz Nummer eins ist dabei die Sünde, auch „Beziehungsstörung“ genannt, die sich wie ein unüberwindbares Hindernis zwischen mich und andere und in meine Gottesbeziehung drängt. Wie kommt's? Weil ich Dinge tue, die ich nicht sollte und oft auch gar nicht will. Die Bibel geht mit Sünden klar und einladend um: Nicht verdrängen, nicht abspalten, sondern Gott hinhalten. Das wichtigste Gebot, *du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken* (Mt 22, 37), ermutigt uns, Gott mit allen Facetten unseres Lebens die Ehre zu geben. „Ganz“ heißt, mit der peinlichen Mischung aus guten und schlechten Gedanken, den hellen und dunklen Seiten unseres Lebens. Das ist der größte Lobpreis und ehrt Gott am meisten, wenn alles ans Licht – in sein befreiendes Licht – kommen darf. Lassen wir uns dazu voneinander inspirieren! (S. 60 + S. 65).

Einmischen statt entmischen

Wir können der unbegrenzten Möglichkeiten und der unüberschaubaren Ereignisse und Informationen dieser Welt nicht Herr werden. Müssen wir auch nicht! Jesus lädt uns heute neu ein, uns unter seine gute Herrschaft zu stellen. Sie stiftet

Frieden in uns und versöhnt uns miteinander. Er nimmt uns hinein in das große Abenteuer seiner Geschichte mit dieser Welt. Er bleibt uns treu und ist in allen Veränderungen derselbe. Damit schenkt er uns eine unverlierbare Heimat, einmalige Freundschaft und klare Orientierung. Nichts braucht die Menschheit mehr als Christen, die das glauben und leben, die sich voller Freude und Hoffnung unters Volk mischen und in die Geschehnisse dieser Welt einmischen. Wenn wir dazu bereit sind – wenn Du dazu bereit bist –, wird dieses Christival kein einmaliges Highlight im digitalen Fotoalbum bleiben, sondern Dein und unser ganzes Leben verändern und zum Leuchten bringen.

Eine gesegnete Zeit in Karlsruhe und danach wünscht Euch mit der OJC-Gemeinschaft,

Euer

Konstantin Mascher

Reichelsheim, den 21. April 2016

SIEGER TYPEN

VOM COUNTER-STRIKER ZUM STREITER GOTTES
VON RALPH PECHMANN



© Edward Knippers

Gekämpft wird heute viel, stundenlang – im Computer. Counterstrike, da ist noch etwas los, zumindest Ablenkung von der Langeweile oder anderen Gefühlen, die man an sich nicht mag. Virtuelle Welten, die helfen, dem realen Leben und Kämpfen auszuweichen, die aber den Alltag noch schaler machen. Abenteuer, die herausfordern und aufbauen, an denen man wachsen kann, die dem Leben Sinn und Kontur geben – wo sind sie geblieben? Antonius, der Einsiedler, war so ein Abenteuerer. Seine Erfahrung mit jungen Leuten beschrieb er so: „Wenn einer mit mir lebt, der mit großen Ideen zum Himmel strebt, aber an seinem Leben verzagt, den packe ich bei den Füßen und ziehe ihn auf die Erde.“ Das größte Abenteuer ist, für andere zu leben. Und dabei lernt man sich kennen. Es gibt keine Selbsterkenntnis ohne Gotteserkenntnis.

Im Schatten der Vergangenheit

Davon handelt auch Jakobs Geschichte: Sie holte ihn ein, als er vierzig wurde. Er war recht erfolgreich, aber laufend auf der Flucht – vor sich und vor anderen. Mit zwanzig musste er vor seinem älteren Bruder fliehen, der ihn umbringen wollte, weil er ihn betrogen hatte. Als ihr Vater sein Ende kommen spürte, wollte er diesen älteren Bruder, Esau, segnen und als Erben einsetzen. Aber Jakob konnte den Segen für sich ergattern, indem er dem blinden Vater vortäuschte, er sei der Ältere. Das war seine Lebensstrategie, das trug Jakob tief in sich: vorzutäuschen, jemand zu sein, der er nicht war, um etwas zu bekommen, was ihm nicht gehörte.

In der Falle der Realität

Nun, mit Vierzig, stand er nachts am Fluss und dachte mit Sorge an seinen Bruder. Der zog ihm mit einer Schar streitbarer Männer entgegen. Seine Familie, sein Hab und Gut, alle seine Mitarbeiter hatte Jakob in Sicherheit gebracht – man konnte ja nie wissen. Reich war er geworden. Nun stand er allein am Fluss, von der Angst eingeholt. Hellwach lauschte er in die Nacht, ahnend, dass er seiner Wirklichkeit, der verdrängten Lebensgeschichte, nicht auf Dauer ausweichen kann. Irgendwann funktionieren Versteckspiele nicht mehr, lassen

sich Lebenslügen, die allen Erfolg wie ein Schatten begleiten, nicht mehr aufrechterhalten.

Im Dämmer der Selbsterkenntnis

Und mitten im nächtlichen Warten stürmte ein Unbekannter auf ihn ein. In hellem Entsetzen wehrte sich Jakob. Sein Gegner verrenkte ihm die Hüfte, um ihn zu schwächen. Ein Ringen um Leben und Tod begann – aber gegen wen oder was? Der Schatten seiner Lebensängste? Ein Dämon, ein Engel? Wohl von allem etwas – aber in allem Gott. Solche Krisen wecken alle „schlafenden Hunde“. Verzweifertes, unentschiedenes Ringen bis in die Morgendämmerung. Da wollte der Gegner davon. Intuitiv packte ihn Jakob mit letzter Kraft: „Ich lasse dich nicht ohne Segen ziehen“, denn er spürte: alles ist verloren, wenn der andere mich jetzt nicht segnet.

Im Licht des Segens

Segen ist Zuspruch: „Du sollst nicht mehr Jakob (der Hinterlistige) heißen, sondern Israel (Streiter Gottes), denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.“ Kein Sieg gegen andere; ein Sieg über sich selbst, seinen Schatten, seine Lebenslüge, seine Hinterlist. Diese Siege will Gott, dafür stellt er sich uns streitend in den Weg. Jakobs Betrug, das Rivalisieren, die Flucht vor sich selbst – alles Bausteine einer fragwürdigen Identität. Dahinein fiel der Segen, denn der Kampf hatte sein Herz weich und die Seele formbar und aufnahmebereit gemacht. Ein Segen, der neue Identität stiftet, die alte der Neuen einfügt. Unsere Identität kommt aus dem Zuspruch dessen, der uns herausfordert. ■

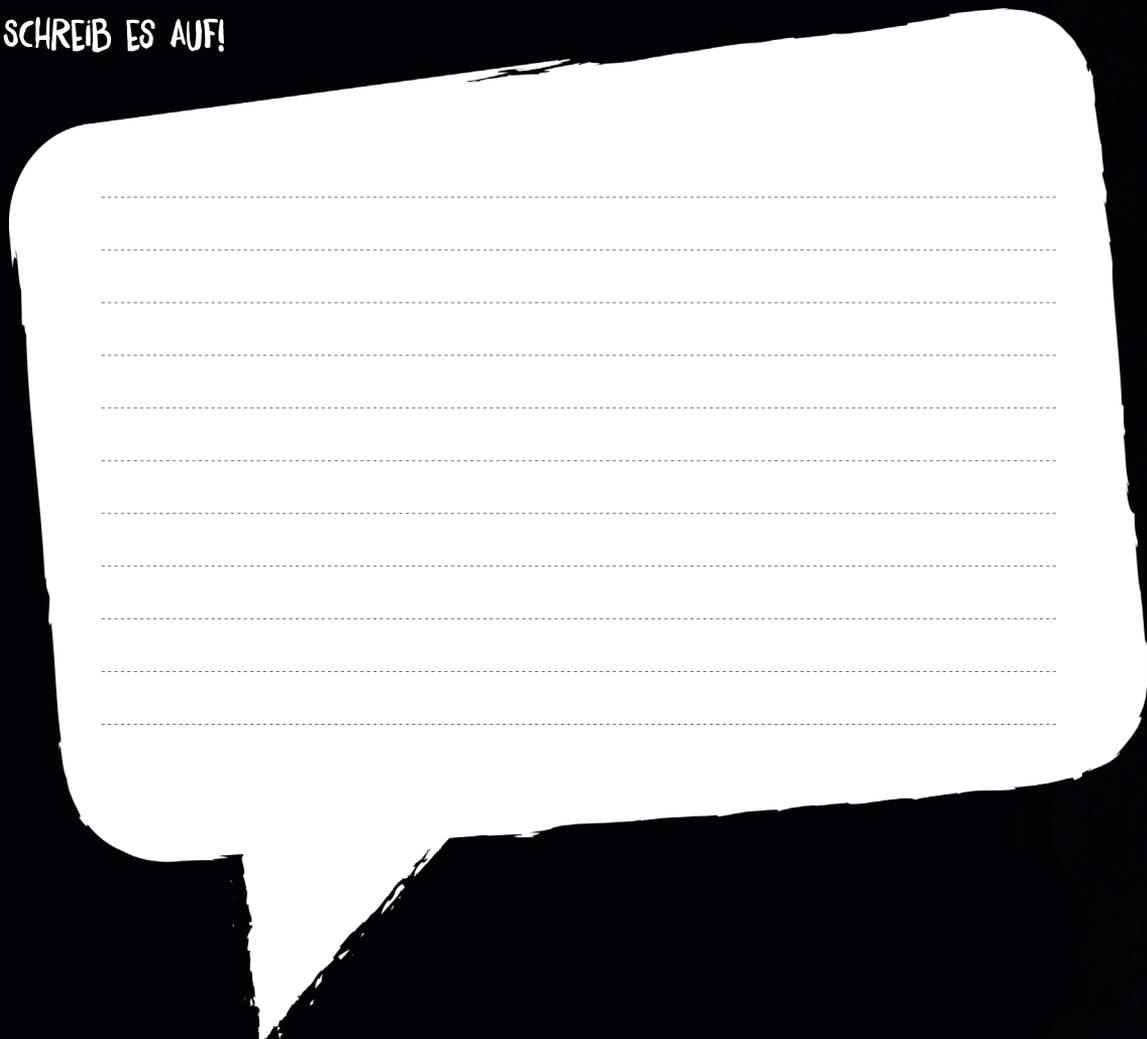


Ralph Pechmann (OJC),
Diplompädagoge

VERSÖHNT MIT MIR?

WAS GEHT DIR UNTER DIE HAUT?
WAS WAR BEI DIR LOS?
WO WÜNSCHST DU DIR VERSÖHNUNG?

SCHREIB ES AUF!



A large white speech bubble with a jagged bottom edge, containing horizontal dashed lines for writing.

2007 ... decided wanted to do art at university
2004 Went to first music concert
1998 Sister born-Daisy

2002 Started Monmouth Compr
2003 First Kiss 2008 Met Cha

2002 Started Monmouth Comprehensive 2008 Met Charlotte

2004 Went to first music concert
2008 Lost Virginity

2003 First Kiss

1993 Brother born-Milo

1996 Sister born-Fleur

1995 Started Trellech Primary School
2008 Fell In Love

2008 Fell In Love



LEBE GEDULDIG MIT DEM „NOCH NICHT“ VON HENRI NOUWEN

Ein Teil von dir wurde sehr früh in deinem Leben zurückgelassen, der Teil, der sich nie vollständig angenommen fühlte und voller Angst ist. Inzwischen bist du mit viel Überlebenskunst erwachsen geworden. Aber du möchtest doch, dass dein Selbst eins ist. Deshalb musst du den Teil von dir, der zurückgelassen wurde, heimbringen. Kein leichtes Unterfangen, denn du bist ein recht schwieriger Mensch geworden, und dein angstvoller Teil weiß nicht, ob er mit dir zusammenleben kann. Dein erwachsenes Selbst muss wie ein Kind werden – aufgeschlossen, freundlich und besorgt –, damit dein angstvolles Selbst zurück-

kehren und sich sicher fühlen kann. Du klagst, dass es dir schwerfällt zu beten, die Liebe Jesu zu erfahren. Aber Jesus wohnt in deinem angstvollen, nie ganz angenommenen Selbst. Wenn du dich mit deinem wahren Selbst befreundest und entdeckst, dass es gut und anziehend ist, wirst du in ihm Jesus sehen. Wo du am menschlichsten, am meisten du selbst und zugleich am schwächsten bist, dort ist Jesus. Dein angstvolles Selbst heimbringen heißt Jesus selbst heimbringen. Solange dein verwundbares Selbst sich nicht von dir willkommen heißen fühlt, hält es so viel Abstand, dass es dir seine eigentliche Schönheit und Weisheit nicht zeigen



Zuhause ansehen. Hab Geduld! Fühlst du dich einsam, bleib bei deiner Einsamkeit. Gib nicht der Versuchung nach, deinem angstvollen Selbst zu entfliehen. Lass dir von ihm sagen, dass du leben und nicht bloß überleben kannst. Mit der Zeit wirst du eins werden und feststellen, dass Jesus in deinem Herzen lebt und alles für dich bereithält, was du brauchst.

Folge deinem innersten Ruf

Wenn du bei dir etwas entdeckst, das ein Geschenk Gottes ist, musst du es für dich in Anspruch nehmen und es dir nicht nehmen lassen. Menschen, die dein Herz nicht kennen, wird manchmal die Bedeutung von etwas, was zu deinem innersten Selbst gehört und in deinen wie in den Augen Gottes wertvoll ist, völlig entgehen. Sie mögen dich nicht genug kennen, um deinen echten Bedürfnissen gerecht zu werden. Dann musst du dein Herz sprechen lassen und deinem innersten Ruf folgen. Es gibt einen Teil von dir, den du von anderen zu leicht beeinflussen lässt. Sobald jemand deine Motive in Frage stellt, beginnst du, an dir selbst zu zweifeln. Du pflichtest dem anderen bei, noch bevor du dein eigenes Herz gefragt hast. Dadurch nimmst du eine passive Haltung ein und gehst davon aus, dass es der andere besser weiß. Hier musst du sehr aufmerksam auf dein inneres Selbst achten. Die Begriffe „heimkommen“ und „dir selbst zurückgegeben werden“ weisen darauf hin, dass du eine sichere innere Grundlage besitzt, von der aus du sprechen und handeln kannst – ohne dich rechtfertigen zu müssen, bescheiden, aber überzeugend. ■

Aus: Die innere Stimme der Liebe, S. 57 + S. 62/63, Herder Verlag, Freiburg 2008

kann. So überlebst du zwar, doch ohne wirklich zu leben. Versuch, dein kleines angstvolles Selbst nah an dich zu nehmen. Es erfordert Mühe, weil du vorerst mit dem „noch nicht“ leben musst. Dein tiefstes, ureigenes Selbst ist noch nicht daheim. Es erschrickt schnell. Da dein innerstes Selbst sich bei dir nicht sicher fühlt, sieht es sich weiter nach anderen um, sucht vor allem nach Menschen, die ihm ein wenig aufrichtigen – wenn auch nur vorübergehenden – Trost bieten. Wirst du aber mehr und mehr wie ein Kind, wirst du dich nicht mehr gedrängt fühlen, dein Zuhause irgendwo anders zu suchen. Dein innerstes Selbst wird dich als sein



Henri Nouwen (1932–1996)
kath. Priester, Psychologe und
Seelsorger aus Holland.

CC BY-SA
Frank Hamilton

CHRISTUS STEHT NICHT
HINTER UNS ALS UNSERE
VERGANGENHEIT, ER STEHT
VOR UNS ALS UNSERE
ZUKUNFT.

Friedrich von Bodelschwingh



JA, ABER:

Ich weiß, dass ich oft Mist baue.
Vergibt Gott mir denn wirklich?

ABER JA:

Gott sieht auf unser Herz und hört auch das leise Gebet unseres Herzens. Er vergibt uns, wenn wir ihm unsere Verstrickungen und Verfehlungen bekennen. «Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden» (Römer 5,20). Manchmal fällt es uns schwer, das anzunehmen. Dann ist es gut, wenn ein anderer Christ uns Gottes Vergebung persönlich zuspricht.

Herr, ich habe meine Schuld herunter-
geredet und sie geleugnet, sie
verdrängt und anderen angedichtet,
ich habe mit ihr kokettiert und ge-
spielt. Sie hat mich verwundet
gezeichnet und müde gemacht.
Da wusste ich noch nicht, dass du
sie geschenkt haben wolltest.

Bernhard Meuser



Danger
High voltage

Sünde ist keine
Eigenschaft, sondern
eine Befangenschaft.
- JOHANN CHRISTOPH BLUMHARDT



In vielen Gottesdiensten wird ein allgemeines Sündenbekenntnis gesprochen. Auch dort dürfen wir den Zuspruch der Vergebung für uns annehmen. Hilfreich ist auch die persönliche Beichte, bei der wir einem anderen Christen vor Gott unsere Sünden bekennen. Hier können wir Gottes Kraft und Befreiung erfahren. Indem wir unsere Schuld beim Namen nennen, werden die Isolation und der Teufelskreis der Sünde durchbrochen. Bei Jesus ist immer wieder ein neuer Anfang für uns möglich.

YOUBE - EVANGELISCHER
JUGENDKATECHISMUS
FONTIS VERLAG BASEL 2015
TEXTAUSGABE: 15,99 €;
DESIGNAUSGABE: 18,99 €



MIND THE GAP

ZUSAMMEN SPIELEN STATT
GEGENEINANDER KÄMPFEN
GESPRÄCH ZWISCHEN UTE PAUL
UND MATTHIAS CASTIES

Dann haben wir unsere Schwerter eingesteckt



Wir zwei, Matthias und Ute, arbeiten beide im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg. Oft leiten wir gemeinsam durch die Programme mit den Gruppen, die uns besuchen. In dieser Teamarbeit sind wir darauf angewiesen, uns eng abzustimmen. Da wir in einigen Aspekten sehr unterschiedlich sind, hat uns das einige Mühe gekostet. Die größte Hürde hatten wir gleich am Anfang zu überwinden.

Matthias: Kaum war ich aus der Jugendarbeit im REZ in die Mitarbeit im Erfahrungsfeld (EF) gewechselt, hat es ordentlich gerummst! Es war eigentlich zunächst eine Banalität. Ich hatte am Vormittag für eine Frau aus unserem Haus noch den Rasen gemäht, bevor sie aus dem Urlaub wiederkam. Als ich ins Büro kam, war Utes Reaktion: Also so was in der Arbeitszeit, das geht ja gar nicht, so arbeiten wir hier nicht. Andere Leute müssen ihren Rasen auch am Samstag mähen. Ich habe gleich gemerkt: Hier weht ein anderer Wind. Dann bin ich mal um halb sechs gegangen, weil ich noch

was vorhatte ... und Ute fragte: „Wo gehst du hin? Was machst du jetzt?“ Ich dachte: Irgendwie ist sie mit meiner Arbeitsweise nicht zufrieden.

Ute: Ja, da hab ich ziemlich verbissen um klare Bürozeiten gekämpft und viel Engagement gefordert. Mein Problem war, dass ich blind dafür wurde, wie viel Motivation Matthias mitbrachte. Ich hatte mir ein Bild von ihm gemacht. Es ärgerte mich, dass er von anderen Freiheiten ausging. Manchmal fühlte ich mich auch allein gelassen, wenn er so klar „Nein“ sagte.

Matthias: Es war echt nicht einfach, denn Ute hatte ein gutes Standing und ich war neu in dem Arbeitsfeld. Sie hat gekämpft und ich hab mich gewehrt. Wir haben gerungen in Gesprächen, die aber nicht weiterführten. Ich spürte: Da kommt mir ein Klischee entgegen. Immerhin konnten wir voneinander hören, wie wir im OJC-Leben unterschiedliche Schwerpunkte sehen. Aber ich fühlte mich sehr unfrei und kontrolliert.

Ute: Es war echt ziemlich verzwickelt. Ich war gereizt und in Habtachtstellung. Und verrückterweise – das habe ich aber erst viel später erkannt – litt ich selber unter dem Korsett der Bürozeiten in unserem vielschichtigen Gemeinschaftsleben.

Matthias: Es vergingen Wochen und es wurde nicht besser. Wir hatten beide das Gefühl, wir sind an einem Punkt, da bewegt sich nichts mehr. In der Jahres-Retraite der OJC haben wir uns dann zu einem erneuten Gespräch verabredet, das zu einem Wendepunkt wurde. Noch keine endgültige Lösung, aber ein wichtiger Schritt. Zunächst haben wir schlicht und einfach akzeptiert, dass wir unterschiedliche Auffassungen haben. Wir haben begonnen, nach den Gründen zu fragen und aufeinander zu hören – und angefangen, unsere Schwerter einzustecken.

Ute: An einer Stelle in diesem Gespräch sagte Matthias: „Du kannst davon ausgehen: Eigentlich bin ich dir gut. Lass uns doch mal auf dieser Basis dieses Hickhack beenden. Was ist denn eigentlich los? Warum traust du mir nicht zu, dass mir unsere gemeinsame Arbeit für das Erfahrungsfeld genauso kostbar und wichtig ist wie dir? Nimmst du mir das ab?“ Mich hat das erst mal ein bisschen ausgehebelt, weil es so treffend war. Ich konnte spüren, dass der Entschluss von mir gefordert war, Matthias aus meinem Bild zu entlassen. Hier ging es um viel mehr als um einen Sachkonflikt, in dem wir uns rumärgern und verhandeln, wer wann wie viel frei hat. Es ging um unsere Beziehung. Ich glaube, mir wurde die Tragweite bewusst – und die Chance. Da habe ich mich ziemlich schnell dazu entschlossen: Ja, das will ich! Es war schon krass: Wir sind aus dem Machtkampf ausgestiegen und in eine andere Richtung weitergegangen. Gott sei Dank!

Matthias: Die Grundlage war gelegt. Wir fingen an, uns besser kennen und einschätzen zu lernen. Aber als so unterschiedliche Typen – also mit meiner Strukturiertheit und Utes Spontanität – die sich in der Vorbereitung und Durchführung der Gruppenprogramme bemerkbar machte, mussten wir auch lernen, umzugehen. Es hat uns eine ganze Saison gekostet. Immer wieder war einer von uns

durch die Art des anderen vor den Kopf gestoßen. Es ging darum, Wege zu finden, wie wir unsere unterschiedlichen Gaben so einbringen können, dass nicht der eine dauernd anfängt zu schnaufen oder der andere auf die Bremse drückt, oder nicht die eine die Umschmeißerin und der andere der Sturkopf ist.

Ute: Für unsere Zusammenarbeit war es hilfreich, dass wir sehr konkrete Absprachen getroffen haben, z.B. wurden Änderungen im Programm, das wir für eine Gruppe erarbeitet hatten, am Vortag noch angehört, aber nicht mehr am Tag der Durchführung. Obwohl ich diese Absprache für förderlich hielt, haben mich meine spontanen Ideen doch immer wieder ausgetrickst. Es kam auch vor, dass Matthias in einem Part die Moderation hatte und ich dann auch noch meinen Senf dazugeben wollte. Nach einigem Frust erinnerten wir uns dann gegenseitig daran, besser miteinander in Augenkontakt zu bleiben, kurze Pausen zur Absprache zu nutzen, auf Zeichen zu achten. Matthias ist dafür zuständig, dass wir die Zeit nicht überschreiten. Das ist nicht meine Stärke.

Matthias: Dabei ist es mittlerweile keine Frage mehr, wer sich durchsetzt, sondern wir verstehen es als Schutz, damit unser beider Stärken zum Tragen kommen. Mit der Zeit gelang es uns immer besser, dass wir uns freispielen, gegenseitig bewusst Raum geben oder auch mal großmütig etwas durchwinken. Ute lebt bei der Durchführung der Programme so im Moment, dass sie alles andere dann vergessen kann und ihrer spontanen Eingebung nachgeht. Auf der einen Seite werde ich dann nervös, auf der anderen ist es inspirierend zu beobachten, wie konzentriert sie mit einer Gruppe im Gespräch sein kann. Ich finde ihre Gabe ist eine Gnade. Für mich ist es eine Herausforderung, meinen Plan zu verlassen und die Störung willkommen zu heißen.

Ute: Es hat angefangen, richtig Spaß zu machen, miteinander Gruppen zu leiten. Ein Gefühl der Freiheit und der Freude machte sich breit. Wir wurden ein bisschen wie Jongleure, warfen uns gegenseitig den Ball zu, lachten über die guten Ideen des anderen, fühlten uns unterstützt, lernten voneinander. Auch wenn ich es mir nach wie vor

schwerfällt, meinen Mund zu halten, wenn ich nicht dran bin – oder Matthias auch mal ziemlich scharf werden kann, wenn er genervt ist.

Matthias: Unsere Unterschiedlichkeit ist zu einer fruchtbaren Spannung geworden. Wir haben die Bereitschaft entwickelt, uns gegenseitig Raum zu geben. Es ist viel mehr als Koexistenz! Wir können mittlerweile ganz gut ausdrücken, welches konkrete Verhalten, welche Idee uns beim anderen gefällt oder irritiert. Der andere ist weder Bewertungs- noch Kontrollinstanz. Diese Art von Förderung ist in unserem Miteinander gewachsen und hat sich auf andere Aufgaben ausgeweitet. Wir entwickeln gemeinsam Geschichten für die Märchen- und Sagentage, wir brüten über Texten, Entwürfen oder Ideen – wir sind uns eine großartige Ergänzung in kreativen Prozessen.

Ute: Als ich Mitte letzten Jahres ziemlich den Faden verloren hatte, bot sich Matthias an, mit mir meine vielen Projekte zu sortieren und mir zu helfen, den Überblick und die Prioritäten zurückzugewinnen. Einmal in der Woche fragte er dann nach, wie's denn so lief. Ein echter Verbündeter, der viel Interesse daran zeigte, dass meine Kraft in einem begrenzten Bachbett fließt und nicht in vielen Nebenkanälen versandet.

Matthias: Ich schätze an Ute besonders, dass sie eigentlich immer bereit ist, an meinen Ideen mitzudenken und ihren Beitrag freudig hinzufügt. Für mich ist es manchmal schwierig, das Spontane zuzulassen und zu schauen, wohin mich das führt. Ich kann gut planen und strukturieren, aber manchmal brauche ich eine neue Idee, die etwas aufsprengt. In der Phase, als ich erst Zugang finden musste zu meinen künstlerischen Fähigkeiten, da hat sie mich in großer Freiheit und Sicherheit ermutigt, selber Stücke auf die Bühne zu bringen. Sie sagte: „Na logisch spielst du das!“ Es hat mich sehr ermutigt, dass jemand etwas in mir sieht, was ich mir selbst noch nicht zutraue.

Ute: Mich hingegen inspiriert, wie Matthias mit Anfragen umgeht: Er tut das mit großer Besonnenheit. Wenn er alles abgeklopft hat – Kraft, Familie, Zeit, ... – dann packt er es in den Kalender und

dann macht er's. Wie ein Adler, der von oben drauf schaut, genau anvisiert, um dann gezielt zum Flug anzusetzen. Meine Art, mit Anfragen umzugehen, ist meine spontane Begeisterungsfähigkeit. Ich mache Platz, wo manchmal gar keiner ist. Die beiden Stärken haben ihre Rückseiten, das ist uns klar. Aber wir wollen beide wachsen. Für Matthias bedeutet das: Wie gelingt es bei aller Übersicht, dann doch im Moment – es kann ja auch ein Geistesblitz des Herrn sein – darauf zu reagieren und Pläne mal hinten anzustellen, oder spontan etwas zu initiieren, weil es jetzt gerade nötig ist. Und für mich: Besonnenheit! Grenzen achten! Also jeweils das, was der andere gut kann.

Matthias: Ich denke: Wenn ich den Elefanten essen will, dann muss ich ihn in Portionen packen. Dann schau ich mir die Woche an und entscheide, wo die Portionen reinpassen und dann findet das genau da statt. Das gibt mir Klarheit und Effektivität.

Ute: Also, ich kann das auch, tolle Pläne machen und den Dingen ihren Platz in meinem Kalender zuweisen. Aber was dann an dem Tag ist ..., was weiß ich!? Da ist kein Elefant, sondern sind eher Äffchen, die sich von den Bäumen herunterschwingen und in meinem Kopf landen. Dann dennoch das zu tun, was ich mir vorgenommen hatte, nicht, was mir gerade eingefallen ist, das ist für mich eine Herkules-Tat.

Matthias: Gut ist, dass wir ehrlich geblieben sind. Das wird auch immer wieder nötig sein in unserer Unterschiedlichkeit. Ehrlich rückmelden, nicht schönreden, uns trauen auszudrücken: „Das oder jenes fällt mir schwer, das würde ich ganz anders beurteilen!“

Ute: Ja, aber wir stehen inzwischen an einem ganz anderen Punkt. Die Vertrauensgrundlage ist da und sie kann nicht mehr so leicht kaputtgehen. Wir bauen daran weiter. ■

*Ute Paul ist die pädagogische Leiterin,
Matthias Casties ist pädagogischer Mitarbeiter
des Erfahrungsfeldes Schloss Reichenberg.*



AUFRICHTIG WERDEN VOR GOTT

ANGELA LUDWIG IM INTERVIEW
MIT MARIA KAISLING

Die OJC begann 1968 als Bußbewegung. Viele besiegelten ihren Neuanfang damals mit einer Beichte. Heute ist dieses Heilmittel in Vergessenheit geraten.

? Warum überhaupt beichten?

Das vom althochdeutschen *bijhte* (Beichte) abgeleitete Verb bedeutet Ich sagen, bejahen: Ich übernehme für mich, mein Tun und Unterlassen die Verantwortung. So verstehe ich auch: *Bekannt einander eure Sünden und betet füreinander, so wird Gott den Leidenden aufrichten und es wird besser mit ihm werden* (Jak 5). Unser Glaube und unsere Liebe zu Gott und zum Nächsten bleiben oft ohne Kraft, weil wir dieses Einander-Bekennen und Füreinander-Beten zu wenig ernst nehmen. Eine einleuchtende Begründung fürs Beichten las ich bei Starez Theophan, einem russisch-orthodoxen Theologen: „Man muss alles beichten, was das sündige Herz bewegt. Es ist einem Brechmittel ähnlich, das man zur Heilung seines Magenleidens benutzt. Danach wird die Gesundheit schnell wiederhergestellt. Nach einem aufrichtigen Bekenntnis kann man sofort ein gutes Leben beginnen.“ Wer mit seinen Verfehlungen und Beziehungsschwierigkeiten den Beistand eines Mitchristen sucht und ehrlich darüber wird, erlebt eine Art Entgiftung.

? Reicht es nicht, im Stillen seine Schuld vor Gott zu bekennen und Vergebung zu empfangen?

Gott freut sich, wenn wir mit unseren Lasten und Lastern kommen und sie in sein Licht bringen. Er richtet gerne auf und hilft uns zurecht. Doch im Bekennen vor einem Menschen, zu dem ich Vertrauen habe, liegt eine große Kraft. Unsere Zeit ist ja in gewisser Weise gekennzeichnet von dem Verlangen nach Gehört- und Gesehenwerden. Das findet seinen Niederschlag in unzähligen Talkshows. „Die Beichte könnte wieder so ein Ort und eine Zeit werden, in der Menschen sich artikulieren, aussprechen, Worte und vor allem Gehör finden, und damit Beachtung und Wertschätzung“, so der evangelische Theologe Peter Zimmerling (in: Studienbuch *Beichte*, UTB, Stuttgart).

? Was genau gehört eigentlich in eine Beichte?

Unsere Sünde und unsere Sünden. Was mit „Sünden“ (Mehrzahl) gemeint ist, können wir mit dem AT sehr genau benennen: Verfehlungen, Übertretungen, Unterlassungen. Das NT benutzt für Sünden das Wort Zielverfehlung. Sündigen können wir „in Gedanken, Worten und Werken sowie durch

Unterlassen des Guten“, so der protestantische Katechismus. Persönlich fällt es mir schwerer, die „Sünde“ (Einzahl) einzusehen und zuzugeben, die Selbstverschließung und Absonderung von Gott (damit einher geht meistens auch die Distanzierung von Menschen und Lebensbezügen). Die menschlichen Gründe für diese Beziehungsstörung können sehr unterschiedlich sein. Vielleicht habe ich den Eindruck, so viel Liebe nicht ertragen zu können, sie fordert mich zu sehr heraus und deshalb schließe ich lieber schnell die Tür zu. Oder ich fürchte, dass Gott mir nicht die Zeit lässt, die ich brauche, dass er mich zwingt oder überwältigt – und sei es zu meinem Glück. Mein oft schwankendes Vertrauen braucht den Anderen als Zeuge der Liebe Gottes. So gesehen, beichte ich zur Ermutigung für mich selbst!

? Wie komme ich überhaupt zu Sündenerkenntnis und Sündenbewusstsein?

Ich beschränke mich auf die kurze, eindeutige Antwort des Paulus: *Wir erkennen unsere Verfehlungen durch das Gesetz* (Römer 3,20). Die zehn Gebote oder die Seligpreisungen sind solche Maßgaben Gottes, die uns befähigen, miteinander zu leben, statt uns in ewigen Rachekreisläufen zu blockieren und zu vernichten. Gottes Weisungen sind uns gegeben, damit wir miteinander eine Welt gestalten, in der auch nachfolgende Generationen gut leben können. Wer sie missachtet, der verletzt und zerstört Hoffnung und Möglichkeiten des Miteinanders.

? Was tun, wenn das Gewissen schweigt?

Ja, wir können uns an unsere Sünden so gewöhnen, dass wir sie nicht mehr erkennen, sondern überzeugt sind: An meinen Schwierigkeiten und Lebensunglück sind allein die Anderen schuld. Manchmal werden uns erst durch einen Anderen die Augen geöffnet und wir müssen wie David nach dem Gespräch mit dem Propheten Nathan sagen: *Ich bin der Mensch* (2. Sam 12).

Mir helfen Fragen wie: Mit welchen Augen sieht Jesus diesen Menschen an, der mir gerade quer liegt? Wie würde er mit ihm reden oder umgehen? Meistens springt mein Gewissen dann sofort an.

Jesus ist der Maßstab, ihm will ich ähnlich werden. Mein Gewissen wird in der Beziehung zu ihm geformt und geschärft. Darum sprechen wir von Gewissensbildung. Das Gewissen kann aber auch missgebildet sein, z.B. durch Erfahrungen wie angstmachende Drohungen, Liebesentzug oder andere Arten von Manipulation.

? Wie kann ich zwischen echter Schuld und Schuldgefühlen unterscheiden?

Vor Gott braucht kein Mensch Angst zu haben. Gott liebt jeden so wie er jetzt ist – mitsamt seiner Schuld und seinen Schuldgefühlen. In diesem Raum der Geborgenheit gehen wir dann der Frage nach, ob wirklich Schuld vorliegt und welche, oder ob der Betreffende sich mit Wahrnehmungsproblemen quält. Als Unterscheidung hilft: Wenn ich schuldig bin, kann ich klar bekennen: „Ich habe das falsch gemacht.“ Schuldgefühle sagen mir: Ich bin falsch. Ich bin ein schlechter, verdammenswerter, unnützer Mensch. Sie bringen mich dazu, ein abwertendes Urteil über meine Person und Dasein zu fällen. Diese selbstrichtende Sicht ist nicht die Sicht Jesu!

? Und wenn man trotz Beichte immer wieder in die gleiche Haltung zurückfällt? ...

Kein Mensch ist seinen falschen Haltungen und Einstellungen ausgeliefert. Wir können, ja müssen sie aktiv angehen. Gott will unsere schöpferische Mitarbeit! Paulus schreibt atemberaubend praktisch über die *paidaia kyriou*, die Erziehung zum Herrn: Wir können in unserem Denken und in unseren Haltungen neu werden, wenn wir *den alten Menschen ablegen* und stattdessen *den neuen Menschen anziehen* (Eph 4). Er entfaltet dann diesen Wechsel an Beispielen, am Hang zum Stehlen, Umgang mit Zorn und unkeuschem Reden übereinander. Es genügt nicht, die alte, vertraute Gewohnheit zu lassen, sondern es muss eine neue, christusgemäße Haltung „angezogen“ und eingeübt werden.

Hier kann der *Problemspiegel* hilfreich sein:

- Was ist geschehen?
- Wie reagiere ich bisher auf solche Situationen?
- Was kommt dabei heraus?
- Was wäre die Gott ehrende und Menschen liebende neue Art und Weise?
- Was kommt dann *dabei* heraus?

Dieses Aufdröseln ist mühsam, hat sich aber vielfach bewährt beim Ablegen von hartnäckigen „Haltungssünden“, die uns selbstverständlich geworden sind, unseren Nächsten aber verletzen und manchmal zur Verzweigung bringen.

? ... oder über eine Sünde nicht hinwegkommt?

Statt auf die hartnäckigen Sünden zu starren wie das sprichwörtliche Kaninchen auf die Schlange, hat uns die indische Pädagogin Mother Pia ermutigt: „Count your blessings, then you will have joy.“ Schau auf all das Gute und Segensreiche, das dir begegnet – und sage Danke dafür! Ein regelmäßiger Tages- oder Wochenrückblick und das bewusste „Dankpunkte sammeln“ verändert unsere Blickrichtung vom Defizit zum Reichtum und bewirkt einen spürbaren Reifungsschritt im Charakter. Manchmal sind wir aber auch an eine üble Gewohnheit gefesselt. Dann muss zuerst diese Bindung gelöst werden. Vielleicht liegt hinter der Gewohnheit eine ungeheilte Wunde verborgen. Dann muss diese zuerst versorgt und geheilt werden. Dazu ist meist eine längere Begleitung nötig sowie die eigene Entschlossenheit, aufrichtig zu sein. Das andere ist gewiss: Der Geist Gottes wird uns „in alle Wahrheit leiten“, die uns heil und frei macht. In ihm haben wir auf dieser manchmal langen Reise zu uns selbst den besten und geduldigsten Begleiter. Und von ihm dürfen wir uns trösten lassen, *dass wenn uns unser Herz verdammt, Gott größer ist als unser Herz und alle Dinge erkennt* (1. Joh 3,20).

? Was ist echte Reue: Ein Gefühl?

Buße besteht darin, dass ich meine Sünden erkenne, bekenne, von Herzen bereue, hasse, lasse und wo möglich wiedergutmache. Hier geht es zunächst um Tatsachen, nicht um Gefühle. Jung im Glauben

war es für mich sehr wichtig, dass mir mein Seelsorger immer wieder sagte: „Du kannst aus dem ewigen Kreislauf des Verletztseins und andere Verletzten herauskommen.“ Viel mehr noch, die Kette von Unheil kann bei dir abbrechen und stattdessen ein Segensstrom im Miteinander beginnen. Das wurde meine Bitte: „Mache mich zum Segen für andere und mache uns miteinander zum Segen in unserer Welt!“ Ich bin von Natur aus nicht sehr „reuegefühlsfreudig“. Doch wenn ich mir aufrichtig bewusst werde, wie schnell und kurz angebunden ich gerade einen Menschen abgefertigt habe, oder wenn mir im Nachhinein aufgeht, wie gut unser gemeinsamer Abend hätte sein können, wenn ich anders mitgemacht hätte, dann kann ich schon vor Schmerz über meine Lieblosigkeit und ihre Auswirkungen weinen. Diese Tränen haben eine Kraft, Verhärtetes in mir aufzuweichen, dem Dürren in mir Leben einzugießen und mich zu öffnen für die Qualität der Liebe, die nur Gott in mein Leben hineinlegen kann. Reue hat viel mit Beziehung zu tun. Wenn ich mich vom anderen her sehen kann, wie ich mich z.B. auf seine Kosten durchgesetzt oder verweigert habe und was das in ihm bewirkt, dann spüre auch ich seinen Schmerz und bereue mein Tun.

? Ist Reue notwendige Voraussetzung für Beichte?

Als Jesus an die Öffentlichkeit trat, formulierte er seinen Hauptsatz: Denkt um, lebt anders! Das vertrautere *Tut Buße* heißt also: Denkt größer von Gott als bisher. Gott liebt. Ja, er will sogar in uns wohnen! Dieser unbedingte Wille Jesu, mich und meinesgleichen zu lieben, ist die einzige Voraussetzung, die uns motivieren, bewegen und befähigen kann, auf Dauer anders zu werden, erwachsene Kinder Gottes, die mit ihm und miteinander Segensträger in einer unglaublich rücksichtslosen Welt sind. Katholiken nennen die Beichte auch das „Sakrament der Versöhnung“. Jesu Liebe bewegt uns, uns versöhnen zu lassen – mit ihm und miteinander. ■



Maria Kaißling (OJC) ist Leiterin der OJC-Zelle in Greifswald und als Seelsorgerin tätig.



DER WEG DES BIERES UND DER WEG DES MANNES

VON TOBIAS DIEKMAYER

Ich sitze in meinem Büro bei angenehmer Arbeitstemperatur von 18 Grad. Das ist auch die Arbeitstemperatur meiner neuen Helfer. Gemeint ist die Hefe. Eine Zelle, die so einiges kann und irgendwie unglaublich ist, die den Zucker in unserer sogenannten Würze in Alkohol, Kohlensäure und Aromen umwandelt. Ja, in meinem Büro da gärt's vor sich hin und in mir gärt es ebenso. Meine Seele verarbeitet all die Eindrücke, und das

braucht Zeit. Ich komme aus einem Wochenende mit Bierbrauen und intensiven Gesprächen in den „Ferment-Gruppen“. Aber die Arbeit des Brauens war gar keine, vielmehr ein sich Fallenlassen in eine Tätigkeit, bei der es nicht um die tägliche Mühsal geht, sondern um Freude die Fülle. Freude über die Fülle der Schöpfung, in der Gott sich verwirklicht und in der er alles schenkt, was es braucht, damit ein so wunderbares Gesöff wie Bier entsteht.

Das Korn bricht auf

Ganz am Anfang unseres Brauvorhabens stand das Schrotten des Malzes. Warum? Weil die Malzkörner erst einmal aufgebrochen werden müssen, damit ihre nützlichen Inhaltsstoffe freigesetzt werden. So braucht es auch in meinem Leben manchmal einen Bruch, schmerzvolle Spannung, damit sich Neues entfalten kann. Fliehe ich vor der Spannung und dem Schmerz, verkrustet meine Herzenshaut und ich bleibe, wie ich bin. Aber noch nicht mal das: Ich werde fad wie das Malz, das zu lange rumsteht und nicht mehr zum Brauen taugt. Doch wer braucht Männer, die nichts zu geben haben, fade Männer, die nichts taugen und die ihren Mund nur aufmachen, wenn sie gefragt werden, wenn alles harmoniert und in Ordnung ist und der Applaus sicher?

Es war spannend, als junger Mann mit gestandenen Männern von 40 bis 60 zusammen zu sein und zu erleben, dass ihre Fragen oft gar nicht so weit weg sind von meinen eigenen. Zu erleben, dass ihre Herausforderungen ähnlich spannungsvoll sind, wie diejenigen, die ich mit meinem Mannsein erlebe.

Was macht einen Mann aus und wie kommt man dahin? Was muss ich tun, um einen guten „Geschmack“ zu entwickeln? Was habe ich hinter meiner harten Schale versteckt, dass sie aufgebrochen werden muss? Was rührt Gott in mir an?

Das alles gärt jetzt in mir. Meine Seele braucht so lange wie das Bier. Meine Seele ist beim Bierbrauen angekommen, darum habe ich mir jetzt auch einen Braukessel in meinem Büro zugelegt und braue mein erstes Bier. Es braucht Geduld und Zeit, und so braucht auch mein Herz Zeit, um all die guten Worte, Eindrücke und Aromen zu durchleben und im Alltag einzubetten. Eines habe ich ganz schnell geschmeckt, nachdem ich hier zu Hause nach einer Woche wieder mal ein Bier trank. Ich schmecke jetzt den Aroma-Hopfen, den Bitter-Hopfen, das Gerstenmalz bei diesem oder jenem Schluck heraus. Und das soll alles schon vorher zu schmecken gewesen sein? Ich kann es kaum glauben. Die Wirklichkeit Gottes braucht

ein tiefes Eindringen in meine Wirklichkeit, damit ich schmecke und sehe, wie freundlich der Herr ist. Maß halten heißt, den feinen Unterschied wieder wahrnehmen lernen.

Auf das Leben!

Gott mutet uns unsere Berufung zu, weil er uns erschaffen und deswegen einen Anspruch auf unser Leben hat. Vielleicht, weil er, wenn er einen Menschen macht, schon genau weiß, was aus ihm mal werden soll. Vielleicht. Nein, das Bierbrauen lehrt, Gott mutet uns die Bitterkeit und die Süße unserer Berufung zu, weil er uns liebt. Weil er uns liebt, gibt er uns nicht der Langeweile eines spannungslosen, konfliktfreien Lebens preis. Er führt mich in spannungsvollen Situationen zu sich und sagt mir eben dies: weil ich dich liebe.

Die Seminarleiter erzählten offen von ihren Spannungen und machten Mut, ebenso von den eigenen Spannungen zu reden. Im geschützten Raum der Ferment-Gruppe kam Fülle und Freude zum Ausdruck, auch über das Gutverlorene in unserem Leben. Nach jedem Bericht folgte nicht etwa ein Kommentar oder Feedback; nein. Der Redner sagte Prost!, was so viel heißt wie es möge schmecken, zuträglich sein, worauf die anderen Männer fröhlich erwiderten: L'chaim! auf das Leben. Auf dass es zum Leben führe! Das hoffen wir auch für unser Bier, auf dass es lebendig werde, Umdrehungen bekomme, wie es so schön heißt. Nicht damit der Kopf brummt, sondern damit das Herz fröhlich werde – weil es gelernt hat, Maß zu halten. ■

Tobias Diekmeyer gehörte zum FSJ-Team 2007/08. Heute arbeitet er als Jugendpastor in Köln-Mülheim. Seit März 2016 ist er mit Anna verheiratet. Er ist auf dem Bild links zu sehen.



HIER WIRD NICHT GEKNIFFEN!

EIN ERNSTES WORT MIT DEM VATER
VON DAMARIS SPERR UND KLAUS SPERR



schrieben wir ihnen, wie dankbar wir für sie sind, was wir an ihnen schätzen und was wir in ihnen sehen. Und auch wofür wir uns entschuldigen wollen, und natürlich was wir ihnen wünschen. Ich habe mich bemüht, ihnen zu zeigen, dass ich ihr Erwachsensein fördere und schätze. Als Damaris und ich einmal gemeinsam nach London flogen, bat ich sie, unseren gemeinsamen Rucksack zu tragen. Signal: Du bist nicht mehr das Kind. Und als sie nach dem Abitur für ein gutes halbes Jahr in Indien in einem sozialen Projekt arbeitete, besuchten wir Eltern sie dort. Bislang waren wir es, die ihr vieles voraus hatten und sie ins Leben einwiesen – nun war es umgekehrt: Sie wusste, wie man sich in Indien benimmt und wie man öffentliche Verkehrsmittel benutzt – sie führte uns ins dortige Leben ein.

Das waren alles Momente, die Damaris und mir zeigten, etwas Neues hat begonnen. Wenn es gut läuft, wird dies zu einem gesunden Generationenwechsel führen. Eines Tages werden uns unsere Kinder zu elterlichen Menschen, deren Fürsorge wir benötigen. Das alles bejahte ich. Inmitten dieser Gedanken nun aber der Satz meiner Frau: „Nutze deine Chance ...“ Was immer sie meinte, ich spürte, dass Heidi wohl etwas Richtiges sah. Also lud ich Damaris in ein Café ein.

Klaus: Ich wusste damals nicht so recht, wie ich die Einladung formulieren sollte. Das Ganze sollte ja nicht abschreckend, sondern einladend klingen. Ungewöhnlich war es ja eh schon.

Damaris: Ich fand es überraschend und ungewöhnlich von dir. Aber ich habe auch gleich gemerkt, das ist wichtig. Ich spürte, das ist jetzt ein besonderer Schritt für unsere Beziehung, da darfst du nicht kneifen. Und ich weiß inhaltlich nur noch Bruchstücke unserer Unterhaltung. Für mich war eher die Atmosphäre wichtig. Dass wir so etwas überhaupt gemacht haben.

Klaus: Ja, unser Gespräch kam nicht so leicht in Gang.

Damaris: Für mich war es jedenfalls der Beginn eines Prozesses. Wie eine Einladung zur Auseinandersetzung mit dir als Gegenüber. Als ich dann

Nutze deine Chance. In wenigen Wochen wird Damaris ins Studium ziehen. Nutze die Zeit, deine Beziehung zu ihr zu klären.“ Mit diesen Worten meiner Frau Heidi begann, was hier geschildert wird.

Zunächst war ich überrascht. Was sie wohl meinte? Ich hatte mir immer gewünscht, dass unsere drei Kinder zu erwachsenen Gegenübern heranwachsen. Alle drei haben sie dann zu ihrem 18. Geburtstag einen Elternbrief erhalten. Darin

im Studium der Sonderpädagogik war, kam unter uns Freundinnen immer mal wieder das Gespräch auf unsere Vaterbeziehung. Ich hab gemerkt, dass ich dann immer bei diesem Kaffeetrinken beginne.

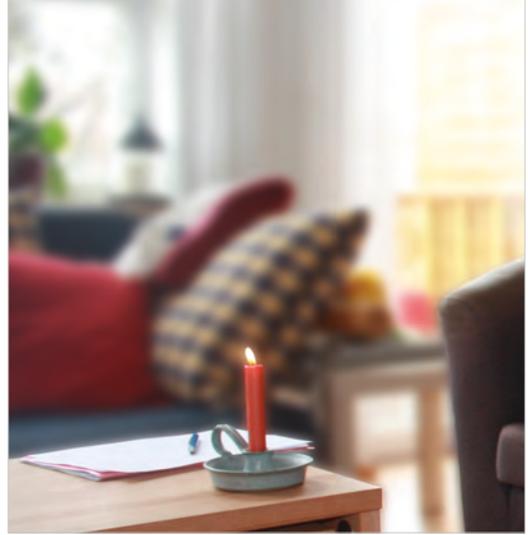
Klaus: Wenn ich mich recht erinnere, hast du erzählt, dass du vieles zu Hause gut fandest, aber eine Sache ist dir als schwierig in Erinnerung geblieben: dass sehr häufig Menschen bei uns zu Gast waren, nicht selten viele. Du sagtest, dass dadurch natürlich auch interessante Menschen an unserem Tisch waren. Aber bei dir hat dann doch eher ein ungutes Gefühl überwogen.

Damaris: Stimmt. Die vielen Menschen. Das hat bei mir das Gefühl ausgelöst, eher im Weg zu sein. Still sein am Tisch, zuhören ... Das war für uns Kinder nicht immer spannend. Es war nie ausdrücklich so gefordert, aber irgendwie mussten wir uns da ja einpassen.

Klaus: Ja, ich habe die Spannung auch immer wieder in mir gespürt. Ich wollte euch Raum geben, aber gleichzeitig beanspruchten andere Menschen Raum bei uns.

Damaris: Na ja, ich hab dann in der Folge unseres Gesprächs auch gemerkt: Das ist mein Thema! Klar, wir hatten ein Zuhause und doch hatten wir es nie ganz für uns. Nicht, dass ich nur das eine wollte, ich habe ja heute witzigerweise auch viele Gäste bei mir. Aber mir hat da schon was gefehlt. Dass auch meine Themen vorkommen, dass mein Ergehen besser gesehen wird und meine Anliegen vor denen der Gäste kommen. Wir waren halt selbstverständlich da, die Gäste waren sozusagen das Besondere. Und so bekamen sie bevorzugte Aufmerksamkeit. Es sind ja nicht die großen Dinge, es sind eher die kleinen alltäglichen, die so ein Gefühl des „ich funktioniere eben auch ganz unbeachtet“ in mir ausgelöst haben. Da wuchs der Wunsch nach mehr bevorzugter Beachtung in mir. Ich erinnere mich aber auch noch daran, dass du dich damals entschuldigst hast.

Klaus: Ja, das war mir wichtig. Ich wollte deine Sichtweise ernst nehmen. Noch mehr, ich spürte, dass darin eine tiefe Wahrheit steckte. Die Wahrheit



über die Unzulänglichkeit meines eigenen Lebens, dass ich eher bedürftige Gäste als die eigenen Kinder gesehen habe und mich eher vom Dienst habe bestimmen lassen. Ich sagte damals, dass ich gerne manches anders gemacht hätte. Gerne mehr Vater als geistliche Amtsperson gewesen wäre. Aber ich bekannte dir auch, dass ich fürchte, könnte ich von vorne beginnen, würde ich es doch wieder so machen. Weil ich eben auch der bin, der ich geworden bin. Meine Begrenzungen sind keine Entschuldigung oder gar Ausrede. Aber doch eine Gegebenheit. Und je älter ich werde, desto mehr realisiere ich, vieles davon wird sich wohl erst im Himmel richtig gut finden.

Damaris: Dieses Thema ist seitdem immer wieder aufgetaucht. Als ich mir nach zwei Jahren Studium jemanden suchte, mit dem ich über meine Fragen reden konnte, kam es wieder. Ganz unvermittelt traf mich ein Satz: „Damaris, was willst *du* eigentlich?“ Das kam überraschend – tja, was wollte ich eigentlich? In meinem Elternhaus und in den Jahren in der OJC gab es einen vorgegebenen Rahmen, in dem ich selbstverständlich lebte. Als ich auszog, war mir gar nicht bewusst, dass ich mir nun selbst einen geben muss. Ich versuchte erst mal, das Gewohnte weiterzuleben. Aber es entsprach nicht mehr mir und meiner neuen Lebenssituation. Gerade in dieser Phase halfen mir die Gespräche mit der Seelsorgerin, mich besser zu verstehen. Und ich lernte bei ihr sprachfähiger zu werden, auch euch gegenüber.

Klaus: Du hast als erstes unserer Kinder die Familie verlassen, um in ein eigenständiges Leben aufzubrechen. Das hast du super gemacht, ich bin stolz auf dich! Das ist für uns alle zum Lernprozess

geworden. Wir mussten uns darin einüben, Nähe und Distanz in ein passendes Verhältnis zu bringen. Einander auf Augenhöhe zu begegnen.

Damaris: Als ich ausgezogen war, konnte ich euch, meine Herkunftsfamilie, aus einem gewissen Abstand heraus betrachten. Das hat mir die Möglichkeit gegeben, unsere Beziehung ganz neu aufzubauen.

Klaus: Auch bei mir hat es etwas ausgelöst. Wenn du fortan nach Hause gekommen bist, warst du nicht einfach selbstverständlich da. Ich habe meine Termine so gelegt, dass ich da bin, wenn du kommst, und wir erst einmal Zeit für einen Begrüßungskaffee haben. Ich genieße das Kommen von euch Kindern viel intensiver als früher.

Damaris: Die nächste Phase kam dann, als du mich vor zweieinhalb Jahren zu meinem Geburtstag in Reutlingen besucht und mich wieder mal in ein Café eingeladen hast.

Klaus: Ich hatte einen Termin in Süddeutschland extra so gelegt, dass ich an diesem Tag bei dir sein und dich nach der Uni ausführen konnte. Wir hatten einen superschönen Erkerplatz für zwei Personen. Deinen Lieblingsplatz dort, wie du mir erzählt hast.

Damaris: Ich fand es echt klasse, dass du diesen Umweg gemacht hast. Und als du dann mit Mama zum Abschluss meiner Studienzeit als Gast in unsere Campus-Gruppe gekommen bist, war das der bisherige Höhepunkt unseres Weges.

Klaus: Das war mutig von dir, deinen alten Herrn als Redner zu präsentieren.

Damaris: Ja, das fanden meine Kommilitonen auch. Aber ich finde es klasse, dass ihr Interesse an mir und meinen Freunden habt, und mein Leben in meinem Umfeld kennenlernen und daran Anteil nehmen wollt. Deshalb wollte ich auch, dass meine Freunde euch kennenlernen.

Klaus: Und deine Freunde bereichern uns! Wir freuen uns über jeden Besuch, das ehrt uns.

Für mich hat mit dem Café-Experiment Gutes begonnen. Ich hatte damals gar nicht so viel erwartet. Aber es ist uns viel zugewachsen, finde ich: die gemeinsamen Gespräche, dann die Besuche in deiner Wohnung und schließlich unser Übernachten bei dir. Nun waren wir deine Gäste. Es hat uns besonders gefreut, zu sehen, wie du in dein Leben hineingewachsen bist. Und zu erleben, dass wir auch Teil deines Lebens sein dürfen.

Damaris: Mal sehen, wie das so weitergeht mit uns. Jedenfalls hat mich das Bejahen meiner Herkunftsgeschichte sehr versöhnt. Ich finde mein Leben, wie es jetzt ist, okay und muss mir kein besseres erträumen. Das Leben ist nicht perfekt. Aber alles, was war, darf auch seinen Platz haben. Und Gott lässt mich daran eigenständig werden.

Klaus: Ich bin mir auch sicher, dass nur die Aussöhnung mit der eigenen Lebensgeschichte die Möglichkeit bietet, weiter zu wachsen und zu reifen. Und ich spüre für mich, ich brauche in meiner zweiten Lebenshälfte euch Kinder als Gegenüber, um selbst weiter wachsen zu können. Ich hab noch eine Frage: Wie würdest du unsere Beziehung heute sehen?

Damaris: Ich freue mich, dass wir einander gegenüber sein können. Ich fühle mich frei, zu machen was ich will, und bin mir eurer Unterstützung sicher. Ich kann euren Rat suchen, dann, wenn ich es möchte.

Klaus: Und wir suchen inzwischen ja auch deinen Rat. Als es neulich um eine Wohnungsfrage ging, hatte ich eine bestimmte Idee. Dein Einwand in Form einer Frage hat mir die nötige Klarheit verschafft, einzusehen, dass es doch keine so gute Idee war. Ich lerne, auch euch Kinder um Rat zu fragen und auf euch zu hören.

Damaris: Na, dann viel Erfolg bei diesem Projekt! ■

Damaris Sperr (26) ist Sonderpädagogin im Referendariat und ihr Vater Klaus Sperr (54) ist Pastor und Seelsorger in der OJC-Kommunität.



„Ihr habt nie auch nur mit einer Silbe angedeutet, dass sie schuld war“, sagte ich kürzlich zu meiner Mutter, als wir im Auto saßen und unterwegs waren. 47 Jahre nach dem Unfall war ich endlich dabei, das Puzzle richtig zusammensetzen, das ich so lange zu kennen geglaubt hatte. Mein heiß geliebtes Kindermädchen – Tante Milica, wie ich sie nannte, der Engel meiner frühen Kindheitsjahre, die ich verehrte, bis sie mit 91 Jahren starb – hatte an dem Schicksalstag auf uns Kinder aufzupassen. Ich war damals ein Jahr alt, und mein fünfjähriger Bruder Daniel war durch das große Tor des Hofes geschlüpft, wo unsere Wohnung lag, und zu der nur zwei Straßen entfernten kleinen Kaserne gegangen, um mit „seinen“ Soldaten zu

spielen. Auf früheren Expeditionen in das Viertel hatte er dort ein paar Freunde gefunden – junge Soldaten in der Ausbildung, die sich langweilten und etwas Abwechslung brauchten, auch wenn sie von einem unternehmungslustigen Fünfjährigen kam. An diesem verhängnisvollen Tag des Jahres 1957 setzte einer der Soldaten Daniel auf einen von Pferden gezogenen Brotwagen. Als sie auf dem holprigen Kopfsteinpflaster durch das Tor fuhren, beugte Daniel sich zur Seite und sein Kopf wurde zwischen dem Torpfosten und dem Wagen eingeklemmt. Die Pferde gingen weiter. Er starb auf dem Weg ins Krankenhaus – der Sonnenschein seiner Eltern und mein älterer Bruder, den ich nie kennenlernen sollte.

Daniels



KANN MAN SO ETWAS VERGEBEN?
VON MIROSLAV VOLF

Tante Milica hätte auf ihn aufpassen sollen an diesem Tag. Sie hatte es sträflich versäumt. Sie ließ ihn fortgehen, ging ihn nicht suchen, und er verlor sein junges Leben. Aber meine Eltern hatten mir nie erzählt, dass dies zum Teil Tante Milicas Schuld war. „Hätte ich dir das sagen sollen?“, erwiderte meine Mutter, halb unsicher, ob sie es damals richtig gemacht hatte. „Die meisten Eltern hätten das gemacht“, musste ich denken. Wenn etwas Schreckliches passiert ist, finden die Menschen immer einen Schuldigen, selbst wenn es keinen gibt. Einer muss doch schuld sein, denken sie und stürzen sich auf den ersten Kandidaten, der halbwegs infrage kommt. Tante Milica hatte wirklich Schuld, aber weder mein Vater noch meine

Mutter haben ihr je vor uns Kindern Vorwürfe gemacht. Tante Milica, die Schuldige, blieb mein unbefleckter Engel. „Nein“, entgegnete ich meiner Mutter langsam. „Indem ihr geschwiegen habt, habt ihr etwas sehr, sehr Schönes gemacht. Ich bewundere euch sehr dafür. *Die Liebe deckt der Sünden Menge*, sagt der Apostel Petrus ...“ (1. Petr 4,8). Sie ist eine Heilige, dachte ich, meine Mutter, die vier ihrer sechs Kinder begraben musste; drei starben noch in ihrem Leib, und das vierte kam zu Tode, weil die Erwachsenen, die auf es hätten achtgeben müssen, verantwortungslos und grob fahrlässig gehandelt hatten.

Der Schmerz meiner Mutter war unermesslich gewesen, und selbst ein halbes Jahrhundert später war er noch da. Dann und wann redete sie über Daniels Tod, und dann erwähnte sie immer mit tiefer Traurigkeit, dass er in der Nacht, bevor er starb, in ihrem Bett hatte schlafen wollen. Er schlief sehr unruhig, und sie selbst hatte, nach einem anstrengenden Tag in der Fabrik, einen leichten Schlaf, und so hatte sie ihm seinen letzten Wunsch abgeschlagen. Der Schmerz dieses schrecklichen Verlustes ist immer noch da, aber jede Bitterkeit und Groll gegen die Schuldigen sind lange verschwunden. Sie wurden am Fuße des Kreuzes geheilt, als meine Mutter zu dem anderen Sohn hoch schaute, der starb, und über den Gott nachsann, der vergibt. Tante Milicas Schuld war vergeben, und so sprach man nicht mehr über diese Schuld, noch nicht einmal darüber, dass es sie einmal gegeben hatte. Aber meine Eltern sprachen, wenn sie Daniels Tod erwähnten, oft über das Vergeben.

Die erste Lektion des Vergehens, an die ich mich erinnern kann, erhielt ich, als meine Eltern mir erzählten, wie sie dem Soldaten vergeben hatten, der der Hauptschuldige bei Daniels Tod war. „Gottes Wort fordert uns auf, anderen so zu vergeben, wie Gott in Christus uns vergeben hat“, sagten meine Eltern, „und da haben wir beschlossen, ihm zu vergeben“. Der Soldat war so am Boden zerstört gewesen, dass er ins Krankenhaus musste. Mein Vater, mit einer eigenen Wunde im Herzen, die nie ganz verheilen sollte, besuchte ihn dort, um den, dessen Leichtsinns ihm so viel Leid gebracht hatte, zu trösten und ihm zu sagen, dass meine Mutter und er ihm vergaben.

Er tat dies auch vor Gericht. Meine Mutter war zu untröstlich, um bei der Verhandlung dabei zu sein, aber mein Vater erklärte dem Richter, dass sie und er dem Soldaten vergeben hatten und auf eine Strafverfolgung verzichteten. Warum sollte das Herz der nächsten Mutter brechen, diesmal, weil das Leben ihres Sohnes (eines guten, aber in einem kritischen Augenblick leichtsinnigen Jungen) von den Mühlen der Justiz zermahlen wurde? Als der Soldat daraufhin aus der Armee entlassen wurde und unbestraft nach Hause konnte, besuchte mein Vater ihn dort erneut. Dieser junge Mann lag ihm am Herzen, und er wollte ihm noch einmal von der Liebe Gottes erzählen, die größer ist als unsere uns anklagenden Herzen, und ihm versichern, dass er und meine Mutter ihm vergeben hatten. Der Grund, warum meine Eltern vergaben, war einfach: Gott hatte ihnen vergeben, und so vergaben sie diesem Soldaten. Aber das Vergeben selber war nicht leicht, und für meine Mutter war es überaus schmerzhaft.

In einer Kultur der Unversöhnlichkeit

In den letzten Jahrzehnten ist viel über Vergebung und Versöhnung geredet worden. „Ohne Vergebung gibt es keine Zukunft“, konnten wir etwa von den Führern des neuen Südafrika hören, als das Land nach den Verwüstungen der Apartheid den Wiederaufbau begann. Aber es geht ja nicht nur um das Böse, das unterdrückerische Regime verübt haben. In Gesprächen mit Seelsorgern und Psychiatern suchen überall auf der Welt Millionen von Einzelpersonen nach Wegen, denen zu vergeben, von denen sie verwundet und verletzt worden sind, sodass sie frei werden von dem lähmenden Griff der Bitterkeit und des Grolls und sich mit Kollegen, Verwandten, Freunden und Partnern versöhnen können. Ein kroatisches Sprichwort sagt, dass die Menschen über das reden, was sie nicht haben. Wir reden über Vergebung, weil wir in einer sentimentalen, aber gleichzeitig zutiefst unversöhnlichen Kultur leben. Man schaue sich nur die ausufernde Prozesswut in den USA an. (...) Es gibt Gerichtsprozesse, die verständlich sind. Doch viele gerichtliche Klagen heute sind eine Mischung aus Rachsucht und kindischem

Trotz. Anstatt zu vergeben und sich um die Heilung der Beziehung zu bemühen, geht es den prozessführenden Parteien um Bestrafung und um Entschädigung, und dabei oft weniger um ihre Rechte als um das Herausholen der höchstmöglichen Entschädigungssumme. Großherzigkeit? Güte? Vergebung? Was ist passiert mit diesen Juwelen unserer Menschlichkeit? (...)

Vergeben ist schwierig, ja schmerzhaft, und manchmal scheint es völlig unmöglich zu sein. Warum sollen wir jemand Vergebung schenken, wenn jede Faser in unserem verletzten Körper nach Gerechtigkeit oder gar Rache schreit? (...)

Heilung der Beziehung

Wir wünschen uns Vergebung, weil uns Beziehungen wichtig sind und weil wir wissen, dass Beziehungen, die Schaden genommen haben, ohne Vergebung nicht repariert werden können. Warum braucht es Vergebung, um eine Beziehung zu reparieren? Dazu müssen wir zuerst eine noch fundamentalere Frage beantworten: Wie gehen wir mit einer Situation um, in der jemand einem anderen unrecht tut? Ein solches Fehlverhalten erschüttert eine Beziehung, ja es kann sie zerstören. Ein Freund hat uns verraten, und wir sind schwer enttäuscht, vielleicht haben wir sogar einen ernsten Schaden erlitten. Unser Vater hat uns missbraucht, und wir tragen die Narben für den Rest unseres Lebens mit uns herum. Wir sind in einen Sturm ethnischer Gewalt hineingerissen worden und haben unseren Nachbarn Dinge angetan, die kein anständiger Mensch sich jemals vorstellen könnte zu tun. Kaum ein anderer Weg, mit Unrecht umzugehen, ist so wichtig wie die Vergebung. Darum ist sie so wertvoll. Aber vergeben ist schwer. Oft sehen wir nicht ein, warum wir vergeben sollten. Oder wir wollen ja vergeben, aber wir können es einfach nicht. Oder wir vergeben dem anderen, aber der weist die Vergebung als Unverschämtheit zurück, und die Beziehung wird noch zerrütteter. (...)

Was macht Vergebung mit der Tat?

Wenn wir die Grundstruktur des Vergabens untersuchen, finden wir hier mindestens zwei

wichtige Handlungen. Erstens: Vergeben heißt, die unrechte Tat beim Namen nennen und verurteilen. Ein Element der Vergebung, ihre unabdingbare „negative“ Voraussetzung, ist die Verurteilung des geschehenen Unrechts. Aber es gibt noch ein zweites Element bei der Vergebung, ihr positiver Inhalt. Wer vergibt, macht dem Schuldigen das Geschenk, ihm das Unrecht nicht anzurechnen. Die als böse verurteilte Tat lastet nicht mehr auf den Schultern des Schuldigen. Das Herz der Vergebung ist das großzügige Erlassen einer echten Schuld. Vergebung ist ein ganz besonderes Geschenk. Beim Schenken suchen wir ja das Wohl eines anderen Menschen, und nicht (oder jedenfalls nicht in erster Linie) unser eigenes. Das ist auch beim Vergeben so. Wir vergeben um des anderen willen, auch wenn wir im Ergebnis vielleicht selber etwas davon haben. Aber es gibt auch einen wichtigen Unterschied zwischen Geben und Vergeben. Wir schenken einem Menschen etwas, weil wir uns über ihn freuen oder weil ihm etwas fehlt; mit unserer Gabe machen wir ihm eine Freude oder helfen seinem Mangel ab. Vergeben dagegen tun wir Menschen, die uns unrecht getan haben; wir nehmen ihnen die Last ihrer Schuld ab. In dieser Schuld liegt der Unterschied zwischen Geben und Vergeben; der Empfänger unserer Vergebung hat falsch, böse, schuldhaft an uns gehandelt. Und genau hier liegt der Grund dafür, warum es schwieriger ist, zu vergeben als zu geben.

Der Wurm des Zweifels

Wenn es um enge persönliche Beziehungen geht, die uns ans Herz gehen, scheint uns das Vergeben noch Sinn zu machen, auch wenn es uns schwerfällt. Aber wenn wir einen Schritt zurücktreten und das Miteinander der Menschen (auch das zwischen Verwandten und engen Freunden) etwas objektiver betrachten, beginnt der Wurm des Zweifels an unserer bereitwilligen Bejahung der Vergebung zu nagen. Heißt Vergebung also, dass wir den Schuldigen einfach davonkommen lassen? Aber ist das nicht ein Affront gegen unseren Gerechtigkeitssinn? Und hat das Opfer überhaupt das Recht, dem Täter zu vergeben? Ist es klug, zu vergeben? Sende ich dem Schuldigen damit

nicht die Botschaft, dass er sich nicht zu ändern braucht, sondern ruhig so weitermachen kann? Vergebung, so könnte man argumentieren, befreit den Schuldigen zwar von unserer Wut und unserer Anklage, aber sie kann doch unmöglich das Böse seiner Tat beseitigen. Und ist sie damit, außer dass sie dem Geschädigten inneren Frieden gibt, nicht etwas schlicht Überflüssiges, möglicherweise unklug und ganz gewiss ungerecht?

Die Dreiecksbeziehung

Wenn es bei der Vergebung nur zwei Parteien gäbe – das Opfer, das vergibt, und der Täter, dem vergeben wird –, wäre es nicht einfach, sie gegen diese Einwände zu verteidigen. Aber für den Christen findet das Vergeben immer in einem Dreieck statt, zu dem der Täter, das Opfer und Gott gehören. Lass Gott weg, und das Fundament der Vergebung wird wacklig, ja beginnt zu bröckeln. Gott ist der Gott, der vergibt. Wir vergeben, weil Gott vergibt. Wir vergeben, wie Gott vergibt. Unser Vergeben ist ein Echo von Gottes Vergeben. Um unser Vergeben verstehen zu können, müssen wir also mit Gottes Vergebung anfangen, selbst wenn der Täter nicht bereut. Wie gesagt, vergeben heißt verurteilen. Indem wir vergeben, nennen wir die Schuld beim Namen. Wir tun dies behutsam und in Liebe, aber wir tun es. Genau das ist Nachfolge Christi. Dem Unbußfertigen zu vergeben, ist nicht die Kür, sondern das Herz des Christseins. Warum? Weil Gott so ein vergibender Gott ist und weil Christus auf diese Weise vergibt. ■

Auszug aus: Miroslav Volf, *Umsonst – Geben und Vergeben in einer gnadenlosen Kultur*, Brunnen Vlg., Gießen, 2012, S. 155–157 u. 165–167



Miroslav Volf, geb. in Kroatien, Prof. für systematische Theologie an der Yale-Universität

Ruth bindet sich

EINE TOCHTER NACH GOTTES HERZEN
VON ÍRISZ SIPOS



Eine alte Frau und zwei junge stehen am Scheideweg. Noch nie waren sie so auf sich allein gestellt. Ihre Ehemänner sind begraben und mit ihnen ihre Hoffnung auf ein behütetes Familienleben. Die Alte will in ihre jüdische Heimat jenseits des Jordan zurück. Sie hat den Schwiegertöchtern die kleine Mitgift, oder was davon übrig ist, zurückgegeben und sie aller Pflichten entbunden. Sie sind jetzt frei wie nie zuvor zu entscheiden, an wen sie von nun an ihr Leben binden.

Orpa, die Witwe des jüngeren Sohnes, kennt ihre Rechte. Sie wird zu ihrer Sippe zurückkehren, wieder heiraten und leben, als wäre das Fiasko mit dem Mann aus den Jehudim, dem Stamm Juda, nur ein verworrener Traum gewesen. Als hätte sie sich nie von Kiljons vornehmer Herkunft locken lassen und von seinen Plänen, das brachliegende Familienerbe in Betlehem anzutreten. Das Leben einer Fürstin wollte er ihr bieten – Welch ein Hohn! Die herbeste Enttäuschung aber war Kiljons unerhörter Gott mit seinen maßlosen Verheißungen und Forderungen. Um seinetwillen hatte Orpa den weitaus umgänglicheren Göttern Moabs abgeschworen. Aber den will sie nun komplett aus ihrer Erinnerung streichen!

Ruth kennt die Gedanken der Schwägerin nur zu gut. Ach, könnte man das Ungemach einfach tilgen, die Trauer, den Zorn, die Bitternis – und noch einmal von vorne anfangen! Aber kann sie, will sie hinter diese Jahre zurück und ihr Ja zurücknehmen? Ihr Ja zu Machlon, dem Israeliten – und damit auch ihr Ja zum Gott Israels, des Volkes, in dessen Schicksalsgemeinschaft sie sich hatte einbinden lassen? Nichts in ihrem Leben war so wahrhaftig und so unausweichlich wie dieses verwegene Ja zu jenem verwegenen Bund. Und nichts war ihr so kostbar wie das Ja des wahrhaftigen und unausweichlichen Gottes zu ihr, der Moabiterin Ruth. Wenn ihr nur dieses Ja bleibt, will sie alles vertrauensvoll aus seiner Hand nehmen: Fülle und Mangel, Segen und Gericht.

Naomi kennt die Entschiedenheit ihrer Schwiegertochter – nichts wird sie davon abbringen, sie nach Betlehem zu begleiten. Ruths liebevolle Anhänglichkeit tröstet ihr Herz und fordert ihren Glauben

heraus: Wird Gott sich treu erweisen und einen Löser bestellen, der die Schulden tilgt und den Namen ihres Mannes Elimelech und ihrer Söhne in eine künftige Generation rettet? Was können schon zwei kinderlose Witwen ausrichten? Aber Jahwe, Beschützer der Witwen und Waisen, wird sich ihrer annehmen.

Der Goel – Löser – kennt seine Pflichten. Er hat als nächster Blutsverwandter nach alter Sitte den Zuschlag auf den Nachlass Elimelechs. Gewinn und Kosten hat er überschlagen: es rechnet sich nicht! Die Lösesumme würde seine Habe empfindlich schmälern. Zudem müsste er Naomis Schwiegertochter ehelichen und dulden, dass das gesamte Erbe direkt auf deren künftigen Sohn übergeht: Geld und Status gleichermaßen. Er selbst wäre dem Knaben an Rang sogar unterlegen, und die Moabiterin könnte ihre Position noch gegen die Erben seines eigenen Namens und Vermögens ausspielen. Keiner, der bei Verstand ist, tut sich das an: Löser sind Loser!

Boas, der nächste im Verwandtschaftsgrad, rechnet anders, denn er rechnet mit Gott. Ihm lässt es keine Ruhe, dass das Land, ein Unterpand des Bundes, in fremde Hände fällt, während seine Stammesbrüder nur ihre persönlichen Vorteile sichern. Boas kennt die Verheißung: „Das Zepter soll nicht von Juda weichen.“ Es ist allerdings ein Zepter, das nicht zum selbtherrlichen Herrschen, sondern zum Dienen ermächtigt und schwer in der Hand der Erstgeborenen liegt. Stammvater Jehuda hatte sich einst in Ägypten als Löser für seinen Bruder Benjamin angeboten. Er war bereit zu sterben, damit der Geringste der Söhne Jakobs leben kann. Diese Liebe hatte ihn für den Erstgeburtssesgen qualifiziert. Löser sind Liebende!

Liebende, wie diese Kleine aus Moab, die ihre jungen Jahre opfert, damit die greise Naomi in Würde leben und sterben kann. Sie demütigt sich als Magd aus der Fremde, um in Betlehem dem König der Welt zu dienen. Ruths unerschütterliches Gottvertrauen stellt noch seinen Glauben in den Schatten. Ihre Liebe und die seine – füreinander und für Gott: wäre das nicht ein Angeld auf ein neues Vermächtnis in Israel? Liebe ist die Losung!

Gott kennt nicht nur den Schmerz der Kinderlosen, sondern auch die tiefe Not einer verwaisten Menschheit. Bei ihm gehört beides zusammen und für beides weiß er Rat. Aus der Treue und dem wagemutigen Einsatz zweier Frauen lässt er Heil für ganze Völker erwachsen. Ruths beharrliches Verlangen nach Teilhabe am Bund Abrahams wirkt nicht nur dem Zerfall des Hauses Israel entgegen; in der Moabiterin kehrt ein Nachfahre Lots in die Zelte Abrahams und unter den Schutz seines Segens zurück! Lot hatte einst seinen Anteil aus dem gemeinsamen Besitz gelöst, er war unheilige Allianzen in Sodom eingegangen und hatte am Ende außer seinem Leben alles verloren: seine Ehre, sein Vermögen, seine Frau – und zuletzt seine Vaterwürde. Aus dem notvollen Inzest mit den Töchtern waren zwei Völker an den Grenzen des gelobten Landes hervorgegangen: Ammon, grausam und im Molochkult befangen, Moab, lüstern und darauf aus, Israels Söhne zu verführen und zu verderben. In der versöhnten Tochterliebe der Ruth zu Naomi heilt gleichsam eine uralte Mutterwunde in Moab – und aus der feindlichen Nation erwächst Frucht und mütterlicher Segen für Israel!

Wir kennen die Fortsetzung dieser Liebes- und Versöhnungsgeschichte. David, ein Urenkel von Ruth und Boas, wird die Stämme Israels in einem Königreich vereinen und den Namen Gottes groß machen im Land. Nach leidvollen Jahrhunderten wird dann aus seinem Samen ein Löser hervorgehen, der nicht nur die verlorenen Kinder Abrahams sucht, sondern sein Leben gibt, um das veruntreute Erbe *aller* Gotteskinder auszulösen. Jesus, ein wahrhaft Liebender: Er wird die Völker der Erde als Braut heimführen in den ewigen Bund des Heils.

Wir stehen am Scheideweg. Wir sind jetzt frei wie nie zuvor zu entscheiden, an wen wir unser Leben binden. ■



Írisz Sipos (OJC),
arbeitet in der Redaktion.



ERSTER SPATENSTICH FÜR DAS MEHRGENERATIONENHAUS

„Ihr seid auch mit diesem Projekt ein Vorreiter in Reichelsheim“ – so begrüßte Bürgermeister Stefan Lopinsky am 5. April die zum ersten Spatenstich versammelten Alten, Jungen und Kinder der OJC und alle Gäste.

Die *ojcos-stiftung* baut in Zusammenarbeit mit der OJC ein Haus, das das Zusammenleben von Menschen unterschiedlichen Alters in verschiedenen Lebensphasen und Familienständen ermöglichen soll. Unsere Pioniere sind in die Jahre gekommen und in den nächsten 5 Jahren werden 16 Kommunitäre – Ledige und Ehepaare – das Rentenalter erreicht haben. Um ihnen nach ihrem Arbeitsleben auf Taschengeldbasis bezahlbaren Wohnraum in der Nähe zu den Lebens- und Arbeitszentren der Kommunität zu schaffen, bauen wir neben dem *Gästehaus Tannenhof* ein Haus mit 11 Wohnungen für 6 Ledige, 3 Ehepaare und 2 Familien.

(von rechts) Bürgermeister Lopinsky und sein Amtsvorgänger Gerd Lode, Kurator der ojcos-stiftung, Jochen Hammer ist Vorstand der ojcos-stiftung, Hermann Klenk Planungsarchitekt, Dekan Pfr. Joachim Meyer, Bauunternehmer Sebastian Hess, Konstantin Mascher, Prior der OJC und Vorstandsmitglied der Stiftung, mit seinem jüngsten Sohn Arthur.



Seit zwei Jahren sind wir in einem intensiven Gespräch miteinander und zwischen den Generationen und über Folgendes eingeworden:

- In einer Zeit, in der Ältere, Junge und Kinder zunehmend voneinander isoliert leben, können wir ein Zeugnis geben für den schöpferischen Frieden zwischen den Generationen.
- Wir gehören zusammen, brauchen einander und möchten den Generationenübergang gemeinsam gestalten.
- Jedes Lebensalter findet seinen Platz im Gefüge des OJC-Auftrages.
- Alte und Junge bleiben füreinander erreichbar. Die kürzeren Wege zueinander erleichtern die Fürsorge füreinander.
- Das räumliche Zusammenrücken der Älterwerdenden ermöglicht das Erschließen neuer Räume für neue Aufbrüche.

Um Nachhaltigkeit geht es uns auch im Materiellen: Das Projekt wird ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltig sein. Baustoffe und Innenarchitektur folgen neuesten Standards, sind altersgerecht konzipiert und so ausgelegt, dass Gemeinschaft und Privatheit gut ausbalanciert werden können.

Mit den zu erzielenden Mieteinnahmen werden, im Sinne des Stiftungsauftrags, zukunftshaltige humanitäre und kulturelle Projekte in Deutschland und weltweit gefördert.

Mit sieben Spatenstichen wurde der Bau symbolisch eröffnet. Dekan Joachim Meyer hob hervor, dass ein solches Vorhaben Sehnsucht weckt zum Leben in verbindlicher Gemeinschaft und andere ermutigt, es miteinander zu wagen. Pfarrerin Mechthild Bangert von der evangelischen Gemeinde und der katholische Pfarrer Jozef Koscielny sprachen einen Segen für das nun beginnende Projekt. Für den guten Zuspruch der politischen Gemeinde und der Kirchengemeinden sind wir von Herzen dankbar!

Dankbar sind wir vor allem für die überaus regen und ermutigenden Rückmeldungen auf unsere **Spendenaktion** Mitte März, in der wir unsere Freunde baten, die fehlenden 200.000 € zur Gesamtfinanzierung von 1.900.000 € durch Zustiftungen und zinslose Darlehen dazuzugeben. Wir haben gute Hoffnung, dass wir unser Glaubensziel erreichen werden und freuen uns über jede weitere Unterstützung. **Gott vergelte alles Teilen und Mitbeten.**

Wir sind mit Eugen Rosenstock-Huessy überzeugt, dass auf Gottes Weg mit seinem Volk auf allen **Generationen** Segen liegt: „Glaube bei den Alten, Hoffnung bei den Jungen und Liebe zwischen beiden sind ein Zeugnis für das Wachsen der neuen Schöpfung des Leibes Christi in der Welt.“

Für Fragen zum Bauprojekt, zur Arbeit der *ojcos-stiftung* und zu Möglichkeiten der Unterstützung wenden Sie sich bitte an Jochen Hammer, hammer@ojcos-stiftung.de (s. S. 91) oder informieren Sie sich unter www.ojcos-stiftung.de ■





Vertrauen wächst in Etappen

MEIN FREIWILLIGES JAHR IN DER OJC
VON RAHEL Z.

Wenn ein Baum geboren wird, ist er nicht sofort groß. Wenn er groß ist, blüht er nicht sofort. Wenn er blüht, bringt er nicht sofort Früchte hervor. Wenn er Früchte hervorbringt, sind sie nicht sofort reif. Wenn die Früchte reif sind, werden sie nicht sofort gegessen. (Aegidius von Assisi)

Dieser Spruch stand auf einer der Abschiedskarten von meinem freiwilligen Jahr – und er gefiel mir sofort, denn er beschreibt die kleinen Zwischenschritte auf dem Weg zur Frucht. Sie scheinen teilweise recht unbedeutend, manchmal

sogar unnötig, und doch kommt man ohne sie nicht weiter. Und wie oft möchte man schon zehn Schritte weiter sein!

So ähnlich habe ich mich auch am Anfang meines FSJ gefühlt – ohne Plan für danach und mit dem Wunsch, intensiveren Kontakt zu Gott, dem Erfinder allen Lebens, zu bekommen. Aber ohne den Sinn für die vielen kleinen und großen Zwischenschritte... Doch an diesem Punkt ließ mich die OJC nicht stehen bleiben.

Gleich in der Einführungswoche wurden wir aufgefordert, uns Gedanken über unsere Erwartungen an dieses Jahr zu machen. Erwartungen an uns,

an Gott und an unsere Zeit in der Gemeinschaft. Ich halte mich eigentlich mit Erwartungen ganz gerne zurück, einfach weil ich Angst habe, dass sie enttäuscht werden – sei es von mir, anderen, oder von Gott. Erst nach und nach konnte ich verstehen, dass es mehr im Sinne des Erfinders ist, etwas zu erwarten und mit eventuellen Enttäuschungen umgehen zu lernen, als aufzugeben, bevor man irgendetwas riskiert hat.

Großes erwarten

In diesen ersten Tagen sah ich mich also vor die Aufgabe gestellt, von dem Jahr etwas zu erwarten, und bei meinen Überlegungen fielen mir tatsächlich Bereiche meines Lebens ein, für die ich mir Veränderung wünschte. Ich ernannte sie also zu meinen Erwartungen, doch mir fehlte der Mut, sie ganz ernst zu nehmen. Aber damit sollte man vorsichtig sein – sowohl bei Gott als auch bei einer Gemeinschaft wie der OJC. Schnell kamen die Nachfragen, wie es um meine Erwartungen stünde, und ich konnte nicht umhin, mich mit ihnen auseinanderzusetzen. Eine meiner größten Erwartungen galt Gott. Durch meine Familie gehörte er schon ziemlich früh zu meinem Leben dazu und ich hatte mich auch schon mehr als einmal bewusst für ein Leben mit ihm entschieden. Trotzdem hatte ich immer wieder das Gefühl, dass in unserer Beziehung etwas Wesentliches fehlte. Nun wollte ich ihm nicht länger ausweichen.

Mich ganz einlassen

Zu unserem OJC-Alltag gehörte jeden Morgen eine Stunde Stille Zeit, und obwohl ich mit der Bibel und dem Beten schon vertraut war, fiel es mir am Anfang nicht so leicht, mich in dieser Stunde auf Gott einzulassen und sie wirklich nur mit ihm zu verbringen. Mit der Zeit merkte ich, wie gut es mir tat, einfach alles vor ihn zu bringen, Freuden, Fragen, Selbstzweifel und Ängste. Auf einmal konnte ich aufhören, um mich selbst zu kreisen und anfangen, still zu werden und hinzuhören. Dieses Hinhören – und Gott damit auch mal die Möglichkeit zu geben, mit mir zu reden – war mir noch nicht so vertraut. Es berührte mich sehr, als aus meinem Monolog um mich ein Dialog

wurde. Manchmal durch einen Liedvers, den ich plötzlich im Kopf hatte, mal durch die Losung und manchmal auch durch eine leise Stimme in mir. Und eines Morgens im Mai, als ich mich auf dem Jugendkirchentag mit meiner WG-Kumpanin freiwillig frühmorgens zur Stillen Zeit aufraffte, konnte ich benennen, was mir früher so oft gefehlt hatte – Zeit, die ich allein mit Gott verbringen kann und in der ich ihn auch zu Wort kommen lasse. Denn das habe ich verstanden – auch die Beziehung zu Gott braucht, wie jede andere Freundschaft, gemeinsam verbrachte Zeit. In diesem Rahmen konnte ich Mut fassen, mich meinen oder den Fragen anderer zu stellen und auch zu merken, dass Gott uns in dieser Welt zur Verantwortung ruft, und dass das Konsequenzen hat für meine Beziehungen und mein Leben.

Dranbleiben

Am Ende meines FSJs war ich so erfüllt von neuen Erkenntnissen, (Selbst-)Erfahrungen und der Gemeinschaft, dass ich sicher war, in diesem Tempo weiterlaufen zu können. Die Hebammenausbildung, die ich bald darauf anfang, nahm mir diesen Schwung allerdings anfänglich ziemlich unsanft und verwandelte viele Tage in schwierige Etappen. Wenn ich jetzt zurückblicke, haben mir aber auch diese mühsamen Zwischenschritte viel gebracht, nämlich die unglaubliche Erfahrung, an Gottes Hand zu gehen und von ihm nicht alleine gelassen zu werden.

Ich bin Gott, dem Gärtner unseres Lebens, einfach sehr dankbar, dass er jeden Schritt, egal ob leicht oder schwer, begleitet und weiß, wie sie zusammenhängen, damit wir gute Früchte in unserem Leben hervorbringen. Wir mögen oft nur die großen Schritte, doch gehören Abwarten oder sogar Gestutztwerden genauso zum Wachsen dazu. Umso wichtiger ist es, Zeit persönlich mit Gott zu verbringen, damit man gerade die unverständlichen Phasen, in denen nichts vorwärtszugehen scheint, annehmen kann und Gott auch darin vertraut. ■



HEMMUNGSLOS WARTEN

WEIL SIE ES MIR WERT IST
VON STEPHAN DREYTZA

Warten ist out. Bis zur Ehe sowieso. Aber mit Jesus zusammen lohnt es sich ganz gewaltig, auch wenn hormoneller Disco-Pogo angesagt ist. Ein Text für Männer, die Frauen ehren wollen.

Sie kennen sich kaum, aber das Funkeln in den Augen sagt alles: Da geht was! Leidenschaft lodert auf: Die Hände streicheln, das Liebesspiel nimmt Fahrt auf. Jeder kennt diese Szene aus Filmen. Los!, brüllt die Welt. Lass den Gefühlen freien Lauf! Hauptsache: Du verhütetest, ne, „mach's mit“ und so. Und dann hörst du in deiner frommen Gemeinde

Dinge über Sex und Liebe, die weltfremd und spröde wirken. Tenor: du sollst warten!! Deshalb sag ich dir mal fix, wie ich ungeduldiger Esel versuche zu warten – ohne spröde oder weltfremd zu sein. Also, pass auf: Für mich fängt warten im Kopf an (und geht dann ins Herz über).

Konkret geht das so: Ich glaube, Gott will mir aus Liebe das Leben gelingen lassen. Also beachte ich den Rat der Bibel und warte bis zur Ehe. Letzteres fühlt sich manchmal wie ein Korsett an. Wenn sehr anregende Kontakte mit einer Frau entstehen, kommt's zur heftigen Herzattacke gegen den Kopf.



CC BY-NC-ND - Ed Devereaux

Das sind häufig Nachrichten oder Begegnungen, um die nur sie und ich wissen. Da will der Körper nur aktiv werden! Dann sage ich Jesus ehrlich, welche Wünsche da sind. Das befreit. Hans Peter Royer hat folgendes Gebet empfohlen: „Herr, schenke dieser Frau einen Mann, der sie ganz liebt. Ich kann es nicht.“ Find ich klasse! Und sobald ich einem Freund davon erzähle, verliert die Versuchung noch mehr an Kraft.

Jedes Intim-Werden macht verletzlich. Frauen empfinden Sex um Welten intensiver als wir Männer. Sicherheit und Verlässlichkeit spielen

eine Rolle: Steht der Kerl zu mir, gerade auch wenn ein Kind kommt? Das sagen mir zumindest viele Frauen. Vorpreschen kann im Ergebnis kontraproduktiv sein. Den Moment genießen will jeder, ein Leben lang Verantwortung für ein Kind übernehmen nicht. Frauen schwängern und sitzen lassen ist daher das Allerletzte. Die Folgen für Kinder, Frauen und Umfeld sind brutal. Ich möchte meiner Frau in der Hochzeit zusagen, dass ich zu ihr stehe. Sie ist es mir wert! Damit weiß sie auch, dass ich nicht nur ihren Körper liebe. Dann ist Sex wie ein See, in dem man schwimmt. Alles vorher ist wie in eine Pfütze hüpfen: Klein, flach und schnell leer. Das sagen mir zumindest Paare, die gewartet haben. Ich glaube ihnen und dieses Bild finde ich hilfreich.

Außerdem werde ich eine hübsche Frau heiraten, die ich nicht schönbeten muss. Im Bett wird das schon klappen. Wir haben doch ein Leben lang Zeit zum Üben. Warum also jetzt etwas überstürzen? Das sehe ich gar nicht ein. Blöd: Wir Männer können besser sehen als denken. Nur: eine Frau ist kein Sexobjekt zur Befriedigung, wenn die Hormone Disco-Pogo tanzen und der Versucher flüstert: „Komm, lass dich mal gehen! Sollte Gott gesagt haben?“

Hormonschübe sind fast immer egoistisch. Sie fragen nur nach mir, nie nach ihr. Und sie sind kurzsichtig: Wenn ich mir angewöhne, dem Trieb nachzugeben, wird es später schwer, mir das wieder abzugewöhnen. Will ich das? Nö! Also nutze ich die Zeit als Single, um an mir als Person insgesamt zu arbeiten. Dann hat später meine Holde etwas weniger unter mir zu leiden und mein Warten hat sich für uns beide gelohnt!

Denn Warten fängt im Kopf an. Es prägt mein Herz, das Empfinden und Handeln. Und es führt mich zum gnädigen Jesus. Auch deshalb warte ich gerne – hemmungslos! ■



Stephan Dreytza wird Pastor
der evangelischen Landeskirche.

PSST!

WER SPRICHT DA MIT MIR?



HÖRSPIEL IM VERLIES

In der mittelalterlichen Burg von Schloss Reichenberg im Odenwald gibt es viel zu entdecken. Gemeinsam dem Wasser einen Weg bahnen. Die Stille der Waldkirche genießen. Im Rittersaal miteinander Aufgaben lösen. Die große Team-Wippe ausbalancieren. Ins Verlies absteigen. Dort, acht Meter unter der Erde, kann es zu einer Begegnung besonderer Art kommen:

Zwei verschiedene Stimmen, die eine davon wütend, die andere leise, eher wie ein Rauschen, ein Wispern:

Es ist so dunkel hier unten.
Ich kann überhaupt nichts sehen.
Und ich sitze hier fest.
Keine Chance zu entkommen.
Ich hab einfach keine Chance.

Um mich rum hohe Mauern.
Eingesperrt, abgeschnitten.
Wenn ich schreie, hört es keiner.
Ist da jemand?
Sieht mich keiner?
Holt mich denn keiner raus?

Psssssst.

Eh – hallo – ja?

Hallo

Wer bist du denn?

Deine Erinnerung.

Ach, lass mich mit der in Ruhe
(*sofort abwehrend*).

Psssst ...

Was willst du denn?

Na, dich erinnern.

An was denn?

Wie es dazu gekommen ist,
dass du hier sitzt.

Das will ich nicht wissen.

Okay (*sanft, einwilligend*).

Bist du noch da?

Ja. Hier bei dir.

Was wolltest du denn sagen?

Weißt du noch, wie es war, bevor du dich
hinter diesen Mauern verkrochen hast?

Ach, das scheint schon so lange her zu sein
(*resigniert*).

Du wurdest enttäuscht, schwer enttäuscht.
Und das hat weh getan.

Sei still. Ich will nicht daran erinnert werden.
Schade.

Ja, ich bin wütend. Da bleibe ich lieber hier sitzen. Und das ist mein gutes Recht.

Hmm ...

Ich wäre ja schön blöd, wenn ich wieder rauskäme. Da könnte ja jederzeit wieder jemand auf mir herumtrampeln.

Fühlst du dich da wohl?

Nein, es ist kalt und feucht. Ich bin hungrig und durstig. Und dunkel ist es auch.

Pssst ...

Wolltest du noch was sagen? (*leicht genervt*)

Ja, ich wollte dich erinnern.

An was denn noch?

Dass gerade die, die dich enttäuscht hatte, mit dir Kontakt aufnehmen wollte.

Ja, ich hab's gemerkt.

Aber du hast weggeschaut, als würdest du es nicht bemerken.

So einfach ist das nicht, wie du dir das vorstellst!

Hmm.

Du meinst, ich soll ihr eine Chance geben?

Das weiß ich nicht, ich bin ja nur deine Erinnerung.

Hast du es nicht auch schon gebraucht, dass dich jemand wieder anschaut.

Stimmt. Ja. Das hatte ich ja schon fast vergessen.

Darf ich dich an noch etwas erinnern, etwas ganz Altes, ganz von früher?

Ja.

„Barmherzig und gnädig ist unser Gott, geduldig und von großer Güte.“

Ich erinnere mich ...

Diese Mauern. Ich will hier raus.

Ob ich es wagen kann?

Ob mir draußen wieder warm ums Herz wird?

Schloss Reichenberg im Odenwald gehört zur OJC und ist ein Ausflugsort, ein Lernort, ein Begegnungsort. Die über 700 Jahre alte Burganlage ist ein echtes Schmuckstück. Besucher sind herzlich eingeladen in das Erfahrungsfeld, die Michaelskapelle und das Schloss-Café. Wer die vielseitigen Angebote des Erfahrungsfeldes kennenlernen möchte, kann an einem dieser Termine an einer Schloss-Erlebnis-Führung kostenfrei teilnehmen: **28. Mai, 25. Juni, 23. Juli und 24. September, jeweils von 15.00 - 16.00 Uhr.**

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich!

Weitere Informationen unter
www.schloss-reichenberg.de/angebote/



Rebekka Havemann (OJC) leitete den Kurs (hinten rechts)



Melinda Cathey (3.v.l.) mit ihrem Mann Marc zu Gast bei der OJC



Anstöße im Haus der Hoffnung

Anstößig sein – wer will das schon? Doch angestoßen werden oder Anstoß sein, bringt in Bewegung, verändert unser Leben. Dabei ist oft der Heilige Geist der Anstoßgeber, und um den ging es beim diesjährigen Kurs von „**Stufen des Lebens**“ im **Haus der Hoffnung** in Greifswald. Mit Bodenbildern, biblischen Erzählfiguren und Bibeltexten gingen die Teilnehmer den Anstößen nach, die Maria, die Mutter Jesu, bekam. Sie stellten fest, dass auch die Dornenerfahrungen ihres Lebens Gutes und die „Ahnung einer Rose“ in sich bergen können. „Stufen des Lebens“ ist ein religionspädagogischer Kurs mit dem Ziel, biblische Themen und Geschichten zu vermitteln, und dabei Raum zu lassen, selber Sprache für das eigene Erleben zu finden. Acht Frauen ließen sich zu den vier Abenden mit einem kleinen Abendessen und gemeinsamem Gespräch einladen.

Freundschaft mit The Harbor in St. Petersburg

Unsere **Projektpartnerin Melinda Cathey**, Mitgründerin von The Harbor, erzählt: Als sie vor 15 Jahren das entwürdigende Schicksal der Waisenkinder in Russland erlebte, traf es sie wie ein Schock und sie lag Gott in den Ohren: „Was tust du für diese Kinder?!“ Und hörte die Rückfrage: „Und was tust du?“ Die Mutter von drei kleinen Kindern hatte weder das Geld noch einen Ort oder Plan, wie sie diesen Jugendlichen helfen könnte. Mit 17 werden sie aus den staatlichen Heimen entlassen und ihre Prognose lautet: Kriminalität, Obdachlosigkeit, Drogen, Gefängnis oder Selbstmord. Heute gibt es durch **The Harbor** vier Wohnungen für junge Männer und Frauen, in denen sie Ausbildung, Begleitung und Wertschätzung finden. 200 Jugendliche haben das Programm bisher durchlaufen. Manche sind selbst Eltern, haben einen Glauben und Arbeit gefunden. Einige unterstützen das Werk und möchten weitergeben, was ihnen geholfen hat. „Im Rückblick konnten wir nur staunen und danken, was entstehen kann, wenn Gott ruft und wir ihm antworten. Gott ist ein Vater der Vaterlosen, wie er in Psalm 68,6 verheißt hat“, so Melinda.

Wir wachsen weiter

Friedrun und Christian Schober sind mit ihren Söhnen Mathis (5), Silas (3) und Felix (8 Monate) Mitte März – von uns freudig erwartet – in die Scheffelstraße eingezogen. Sie werden die FSJ-Arbeit mitgestalten und verantworten. Christian ist Ingenieur für Nachrichtentechnik, Friedrun ist Sozialpädagogin. Sie war von 2004 bis 2006 Mitarbeiterin im Schloss und begleitete die Frauen im Freiwilligen Sozialen Jahr. Wir freuen uns über diesen Nachwuchs und sind gespannt, was sie als junge Mitarbeiter einbringen und dazugewinnen werden.

Tanzen, beten und genießen

Die OJC hatte zu einem **Tanzseminar** eingeladen und 27 Frauen waren angereist, um sich von den Begegnungen, zuerst mit Gott und sich selbst, dann auch mit den anderen, beschenken zu lassen. Eine Teilnehmerin schrieb im Anschluss: „Ich erlebte es entspannend, einladend – und doch auch: zentrierend, mich in meine Mitte führend. Von Anfang an tanzten wir alle miteinander, gaben uns und den anderen Raum, nahmen uns an den Händen, ohne uns gegenseitig unsere Lasten, unser noch Erlösungsbedürftiges zuzumuten. Die leicht zu erlernenden Schrittfolgen zu mal ruhigen, mal beschwingten Melodien führten uns zur Quelle, dem Leitmotiv unserer Tagung, und zu Gott und seiner Schöpfung. Psalmen und Lobpreis, geführte und freie Bewegung, ein Bodenbild, eine Bildbetrachtung, die Geschichte von **Jesus mit der Frau am Brunnen** – und immer wieder das Tanzen vertieften die uns zugesprochenen leibnahen Segensworte. Die leckeren Mahlzeiten und eine feierliche Sonntagsbegrüßung war für uns Frauen, die oft für andere sorgen, eine wunderbare Erfahrung: Gott lässt mich seinen Zuspruch und Segen persönlich erfahren. Und ich bin sicher: Das werde ich mir wieder gönnen!“



Frauen- und Tanzseminar im REZ

DANK FÜR 48 JAHRE TREUE!

am 19. April 2016

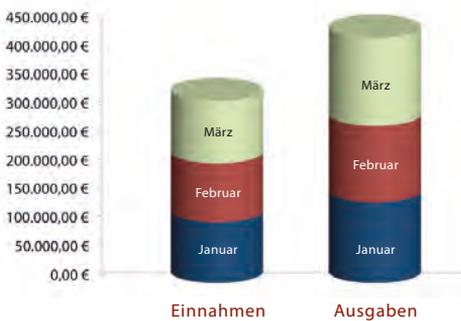
Liebe Freunde,

am 19./20. April 1968 hatte die Offensive Junger Christen auf einer Tagung bei den Ev. Marienschwestern in Darmstadt begonnen. Das spürbare, anhaltende Wirken des Heiligen Geistes bewegte die Herzen der jungen Menschen – viele von ihnen sind bis heute unsere Freunde. Und viele weitere sind dazu gekommen! Seit 48 Jahren tragen sie die wachsende OJC-Gemeinschaft durch ihre vielen und bisher nicht endenden Gaben.

Sie, unsere Freunde und die Treue Gottes, haben uns durch all die Jahre getragen. Wir haben finanzielle Engpässe erlebt, aber auch unglaublich viel geschenkt bekommen. Dafür danken wir Ihnen von Herzen und loben Gott! Wir bleiben weiterhin Empfangende und angewiesen auf Ihre Unterstützung. Auch in diesem Jahr ist „die OJC“ nicht *gesichert*.

Unsere Einnahmen 2016 (siehe Diagramm) sind geringer als wir gehofft hatten. Die Lücke nach dem ersten Quartal ist deutlich größer als in den Vorjahren – aber wir vertrauen darauf, dass auch in diesem Jahr zusammenkommen wird, was wir brauchen. Wir wollen weiter für den OJC-Auftrag eintreten, dass junge Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung in Christus finden. Danke für Ihr Teilen! Danke für Ihre Freundschaft!

Ihr Michael Wolf, Geschäftsführer und
Günter Belz, Schatzmeister



Januar bis März 2016

| Einnahmen | Ausgaben | Fehlbetrag |
|--------------|--------------|--------------|
| 319.240,50 € | 429.856,56 € | 110.616,06 € |

JEDER BRAUCHT ASYL!

GUT BE-DACHT IN STÜRMISCHEN ZEITEN



Wir laden auch in diesem Jahr unsere Freunde und Salzkornleser nach Reichelsheim ein zum

**TAG DER OFFENSIVE AM
SONNTAG DEN 5. JUNI 2016**

TAGESPROGRAMM

9:30 Uhr Kaffee und Begrüßung

Reichenberghalle, Konrad-Adenauer-Allee 1

10 Uhr OJC-Gottesdienst

für die ganze Familie in der Reichenberghalle
Predigt: **Yassir Eric**, Leiter des Europäischen Instituts für Migration, Integration und Islamthemen bei der Akademie für Weltmission in Korntal

12 Uhr Mittagessen

auf Schloss Reichenberg und Gang über das Erfahrungsfeld

13:30 Uhr Kaffee, Kuchen, Büchertisch

und Infos an der Reichenberghalle

14:30 – 16:30 Uhr Nachmittagsplenum

Reichenberghalle, Konrad-Adenauer-Allee 1

- **Impuls von Prior Konstantin Mascher**
Nicht von dieser Welt, aber mitten drin:
Heimat als Herausforderung
- **Neues aus der OJC-Gemeinschaft**
Eingebunden in eine Generationenfolge:
 - Junge und Alte in der Kommunität
 - Aufbruch nach und in Greifswald
- **Gespräch mit Yassir Eric und Albert Baliesima**
Krisen, Mut und Hoffnung im Welthorizont
- **Verleihung des ojcos-Stiftungspreises an „Miteinander für Europa“**,
vertreten durch Gerhard Proß, Esslingen

PARALLEL DAZU

Im zweiten Teil des Gottesdienstes gehen unsere Teams mit den Kindern in eigene Programme.

Schulkinder (bis 5. Klasse): Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum, Bismarckstr. 8.

Anmeldung vor dem Gottesdienst an der Reichenberghalle. Alle Sportbegeisterten ab 8 Jahre bitte Hallenschuhe mitbringen.

Kindergartenkinder (3 – 6 Jahre):

Sporthalle im Untergeschoss der Reichenberghalle. Während des Nachmittagprogramms bieten wir Betreuung im ev. Kindergarten.

Für alle **Jugendlichen** ab der 6. Klasse geht es mit Simon Heymann nach dem OJC-Gottesdienst aufs Schloss zum „OMG-Jugendtag“: originell – missionarisch – genial.

**Ihre Anmeldung hilft uns bei der Planung,
online: www.ojc.de/tdo
oder bei Gerd Epting, 06164 9308-219**



Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie die nächste Generation weiterleben soll.

Dietrich Bonhoeffer



WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns ein für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern.

Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein und

- christuszentriert leben
- schöpferisch denken
- gesellschaftlich handeln.



Werden Sie Stifter!

Ihre Zustiftung schenkt vielen Generationen Barmherzigkeit, Hoffnung und Segen.

Die *ojcos-stiftung* fördert ganzheitliche christliche Menschenbildung und geistig-geistliche Orientierung. Die wichtigsten Aufgaben sind:

Jugendliche bilden

Erlebnispädagogisch die Bibel entdecken, in interkulturellen Begegnungen lernen, Waisen und Straßenkinder ausbilden.

Ehe und Familie stärken

Familien, in denen Kinder groß werden können, geben unserer Gesellschaft Zukunft. Familie ist der wichtigste Schutzraum, in dem Kinder lernen zu leben und zu lieben.

Notleidende versorgen

Unsere Projektpartner in Übersee, z. B. Albert K. Baliesima im Ostkongo, helfen wir, die furchtbare Not des Bürgerkrieges durch Gesundheitsstationen und Schulen zu lindern.

Lebensunterhalt sichern

für Mitarbeiter in Kommunitäten und geistlichen Gemeinschaften, die nach vielen Jahren im Dienst christlicher Nächstenliebe nur eine schmale Rente haben.

Herzlichen Dank für Ihre Hilfe! *ojcos-stiftung*, Joachim Hammer, Tel.: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de. IBAN DE78 5206 0410 0004 0047 01, BIC GENODEF1EK1

barmherzig • nachhaltig • innovativ



WIR BIETEN INSPIRATION DURCH UNSERE PUBLIKATIONEN

Bitte senden Sie mir kostenfrei zu:

Gewinnen Sie doch einen neuen Leser!



Salzkorn

Impulse aus der ökumenischen Lebensgemeinschaft
4 x jährlich, kostenfrei



Brennpunkt Seelsorge

Beiträge zur biblischen Lebensberatung
2 x jährlich, kostenfrei



Bulletin

Nachrichten aus dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft
1-2 x jährlich, kostenfrei

OJC insight

Newsletter der Offensive als E-Mail Abonnieren unter insight@ojc.de



Diese Bücher können Sie gegen Rechnung bestellen:

Ute Paul: Die Rückkehr der Zikade
Neufeld Verlag, 14,90 €



Klaus Sperr: Herzschatz.
Anstöße zu den Wochensprüchen des Kirchenjahres
fontis-Verlag, 11,99 €



Wie Gefährten leben

Eine Grammatik der Gemeinschaft
Die OJC-Kommunität mit Dominik Klenk
14,99 €



Vom Neid befreit

Die Kunst, zufrieden zu sein
8,99 €



Wieder lieferbar:

Besser Streiten

Konflikte austragen statt nachtragen
6,00 €



Gender Mainstreaming

Das Ende von Mann und Frau?
9,99 €



Ute und Frank Paul: **Begleiten statt erobern.** Missionare als Gäste im nordargentinischen Chaco, 16,90 €

Gerne senden wir Ihnen Infos

- über die OJC
- über ein FSJ oder BFD
- über die *ojcos-stiftung*
- über die Initiative Ehe und Familie
- über unsere Projekte in aller Welt
- über Schloss Reichenberg
- über das Erfahrungsfeld

BESTELLUNG bitte einsenden oder per Fax: 06164 930930 oder E-Mail: versand@ojc.de

An Offensive Junger Christen | Versand | Postfach 1220 | 64382 Reichelsheim/Odw.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ/Ort

OJC-Freundesnummer (falls zur Hand)

E-Mail

Datum/Unterschrift

STELLEN FREI

OJC-Redaktion sucht Verstärkung

Wir möchten unser Team **verstärken und verjüngen** und freuen uns auf Bewerber/-innen mit Interesse an den OJC-Themen und dem gemeinsamen Leben. Sie haben eine abgeschlossene **Berufsausbildung, möglichst im medialen Bereich** oder ein abgeschlossenes **Studium im Spektrum von Medien-, Kommunikations- oder Kulturwissenschaften?** Sie haben gute sprachliche Fähigkeiten, sind geübt im Umgang mit digitalen Text- und Bildverarbeitungsprogrammen und bereit, sich im Online-Bereich einzuarbeiten?

Sie interessieren sich für Fragen des Glaubens und möchten sich mit uns in der **christlichen Wertediskussion** engagieren?

Dann senden Sie Ihre aussagekräftige Bewerbung per Post oder online an:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.

Redaktion

Helene-Göttmann-Str. 1

64385 Reichelsheim, gerne auch per **E-Mail**.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter für DIJG gesucht

Wir suchen zum nächstmöglichen Zeitpunkt für das Deutsche Institut für Jugend und Gesellschaft ein/e Mitarbeiter(in) mit abgeschlossenem Studium und möglichst Praxiserfahrung in einem der folgenden Bereiche: **Kommunikationswissenschaft, Politikwissenschaft, Pädagogik, Psychologie, Soziologie**. Wenn Sie ein Interesse daran haben, mit uns auf der Basis eines jüdisch-christlichen Menschen- und Weltbildes **zukunftsfähige Orientierungshilfen** zu erarbeiten, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung. Wir wünschen uns neben dem gemeinsamen Arbeiten auch die Bereitschaft zum Mitleben in der OJC-Gemeinschaft.

Weitere Fragen beantwortet Ihnen

Dr. Christl Vonholdt gerne per E-Mail.

Ihre aussagekräftige Bewerbung senden Sie bitte an:

Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft

Postfach 1220

64382 Reichelsheim

Salzkorn

Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim

Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Konstantin Mascher (verantwortl. für Inhalt; V.i.S.d.P.) in Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.), Angela Ludwig, Cornelia Geister, Michele Fliedner, Klaus Sperr, Birte Undeutsch

Schlussredaktion: A. Ludwig

Produktion und Layout:

Birte Undeutsch mit Piva & Piva, Studio für visuelles Design, Darmstadt

Druck: Lautertal-Druck Bönsel GmbH

Unsere Adressen:

OJC-Zentrale, Redaktion, Buchhaltung, Gemeinschaft
Helene-Göttmann-Str. 1
64385 Reichelsheim

Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Telefon: 06164 930-90
Telefax: 06164 930-930

Redaktion: redaktion@ojc.de
Zentrale: reichenberg@ojc.de
Website: www.ojc.de

Erfahrungsfeld

Schloss Reichenberg

Telefon: 06164 9306-0
Telefax: 06164 9306-33
schloss@ojc.de

Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum, Gästehaus

Telefon: 06164 55395
www.rez-jugendzentrum.de
rez@ojc.de

OJC-Zelle in Vorpommern

Burgstr. 30, 17489 Greifswald
Leitung: Maria Kaißling
Tel: 03834 504092
kaissling@ojc.de

ojcos-stiftung

Joachim Hammer
Telefon: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de

Versand

Dorothea Jehle
Telefon: 06164 9309-320
versand@ojc.de

Der Freundesbrief der Offensive Junger Christen erscheint 4 x jährlich zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der Offensive Junger Christen mit dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft werden von Spenden getragen. **Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!**

Unsere Spendenkonten:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Evangelische Bank e.G.
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE06 5206 0410 0004 101057

Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE78 5206 0410 0004 004701

Zahlungen für Seminare nur an:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Tagungs- und Begegnungsstätte
Volksbank Odenwald eG
BIC: GENODE51MIC
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82



Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld **Verwendungszweck** Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.

OJC-Sonntagsgottesdienste

• einmal im Monat – im REZ

Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten der OJC für die ganze Familie mit Kinderprogramm (s. Termine)

Beginn: 11:00 Uhr, anschl. Bring & Share (gem. Mittagessen)

Ort: Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum (REZ), Bismarckstraße 8, 64385 Reichelsheim/Odw.

OJC-Oasen- und Thementage in Reichelsheim

Oasentage: Wir bieten an, was wir selbst als hilfreich erleben: einen Tag der Stille. Nach einem kurzen Impuls kann jeder den Tag schweigend verbringen, in der Natur, in einem Gästezimmer oder in der Kapelle. Vor Gott still und hörbereit werden ist das Wesentliche der OasENZEIT. Ein gemeinsames Gebet schließt den Tag ab.

• 03.12.16 Oasentag: Impulse zum Advent.

Team: Christa u. Günter Belz, Heidi Sperr

Zeit: 9:30–17:00 Uhr

Kosten: 15 € (erm. 10 €), inkl. Mittagessen im REZ

Thementage: Wir laden ein zu Information und Gespräch – Impulse, Diskussion und Raum zum Nachsinnen.

• 02.07.16 Wie Gefährten leben – als Christen gemeinsam unterwegs sein. Im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg üben wir, Glaube und Gemeinschaft mit unserem Leben in Verbindung zu bringen.

Team: Ute Paul, Matthias Casties u.a.

Zeit: 9:30–17:00 Uhr

Kosten: 25 € (erm. 20 €), inkl. Mittagessen im REZ

Für Oasen- und Thementage gilt: Wer möchte, kann anschließend eine Sonntagsbegrüßung mitfeiern, im Gästehaus übernachten und am nächsten Morgen am OJC-Gottesdienst teilnehmen. Kosten für festliches Abendessen/Ü/F 35 €

Info: www.ojc.de/veranstaltungen/oasen-und-thementage

Die Fremden verstehen

• OJC-Seminar vom 18.–20. November

Kulturelle Vielfalt als Lernfeld und Segen. Wie wird das Zusammenleben- und arbeiten von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen bereichernd und ergänzend? Wie können sich unsere Begegnungen am Arbeitsplatz, in der Schule, in der Uni, in der Nachbarschaft und in unseren Gemeinden von „fremd“ zu „vertraut“ wandeln? Wie können wir (Vor-)Urteile erkennen und überwinden? Welche Verstehenshilfen und Herausforderungen finden wir in der Bibel? Diese Tagung beinhaltet Impulse, Gesprächsrunden, Bibelarbeit und interaktive Elemente zum Thema „Kultur“, auch Feiern und vielsprachiges Singen wird nicht zu kurz kommen.

Zielgruppe: Interessierte an transkultureller Gemeindefarbeit, Sozialarbeit, Nachbarschaft, die ihre entsprechende Kompetenz erweitern möchten.

Team: Ute & Frank Paul (lebten in Argentinien), Michael Wolf (lebt in Deutschland), Dr. Jürgen Friedrich (lebte in der Türkei)

Kosten: Seminarbeitrag 60 €, Ü/V 94-134€

Mai

- 4.–8. **Christival** in Karlsruhe mit OJC-Stand, Kommunitätenprojekt in der Kleinen Kirche und Seminarangeboten durch OJCler. *Info:* www.christival.de
28. **Schloss-Erlebnisführung auf dem Reichenberg** 15:00–16:00 Uhr Führung durch die obere Burg mit ausgewählten Erfahrungsfeld-Stationen. Eintritt frei, keine Anmeldung erforderlich.
- 30.–3.6. **Micha & CCD Conference** in Schönblick, Schwäbisch-Gmünd, mit Albert Baliesima (DR Kongo) und Frank Paul. *Info:* www.ccdnetwork.de

Juni

5. **Tag der Offensive 2016 – (ausnahmsweise Sonntag).** Mit Yassir Eric und Albert Baliesima. Weitere Infos siehe S. 90
- 24.–25. **Fortsetzung** OJC-Seminar Maß halten
25. **Schloss-Erlebnisführung auf dem Reichenberg** (s. 28.5.)
- 30.–2.7. Kongress von **Miteinander für Europa.** Tagungszentrum Circus-Krone-Bau, München. Mit K. Mascher, M. Kaißling und OJC-Büchertisch. *Info:* www.miteinander-wie-sonst.org/muenchen-2016/

Juli

2. **Thementag: „Wie Gefährten leben – als Christen gemeinsam unterwegs sein“** (s. links)
3. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
23. **Schloss-Erlebnisführung auf dem Reichenberg** (s. 28.5.)

August

7. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr (ohne Mittagessen)

September

- 2.–4. **Communio-Forum** mit Konstantin Mascher, OJC-Prior. Ort: Gemeinschaft Geist und Sendung, Fulda. *Info:* www.geistundsendung.de
4. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
11. **Tag des offenen Denkmals** – Schloss Reichenberg, 14:00–17:00 Uhr (ohne Anmeldung willkommen!)
24. **Schloss-Erlebnisführung auf dem Reichenberg** (s. 28.5.)

Oktober

2. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
- 27.–30. **OJC-Männerseminar in Greifswald** – Der eigenen Lebensspur folgen. Das Leben als Pilgerreise.
Team: Rudolph J.M. Böhm, Daniel Schneider, Michael Wacker
Info: www.ojc.de, www.weitenhagen.de

November

6. OJC-Gottesdienst im REZ, 11:00 Uhr
- 11.–13. **Maß halten:** Der Weg des Bieres – der Weg des Mannes. OJC-Seminar an zwei WE (s. rechts)
- 18.–20. **OJC-Seminarwochenende: Die Fremden verstehen –** kulturelle Vielfalt als Lernfeld und Segen.
Team: Ute & Frank Paul (lebten in Argentinien), Dr. Jürgen Friedrich (lebte in der Türkei).
Info: www.ojc.de; siehe auch Sk 4-2015, S. 188

Dezember

3. **Oasentag: Impulse zum Advent** (s. links)
4. OJC-Gottesdienst im REZ, 11:00 Uhr

REICHELSCHEIM

Info und Anmeldung zu Seminaren

Monika Wolf • Tel. 06164 55395 • tagungen@ojc.de

Alle Termine unter: www.ojc.de/veranstaltungen

Kosten (i. d. Regel): Seminargebühren 60 €, Ü/V 94–134 €

Anmeldeschluss: 14 Tage vor Beginn der Tagung

GREIFSWALD | WEITENHAGEN

OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille

Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen

www.weitenhagen.de

Tel. 03834 80330 • kaisling@ojc.de

Für einen Preisnachlass wenden Sie sich bitte freimütig an uns.

Ihr Wunsch, uns zu besuchen, soll nicht am Geld scheitern.



Erfahrungsfeld

SCHLOSS REICHENBERG

Jetzt anmelden für 2016!

Gemeinsam dem Wasser einen Weg bahnen.

Die Stille der Waldkirche genießen.

Im Rittersaal miteinander Aufgaben lösen.

Die große Team-Wippe ausbalancieren.

Ins Verlies absteigen.

Das und noch viel mehr ist das

Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg!

Erlebnisfreudige Gruppen sind eingeladen Phantasie, Kreativität und Teamgeist zu entfalten.

In unseren **kürzeren oder längeren Programmen** können Erwachsene, Kinder und Jugendliche unter Anleitung neue Einblicke gewinnen, erstaunliche Erfahrungen machen und Impulse zu Lebens- und Glaubensfragen mit nach Hause nehmen.

Die **Themenbereiche** sind • Miteinander unterwegs • Glauben & Leben • Lebendige Schloss-Geschichte

Unser Team freut sich auf Ihren Besuch und steht für Rückfragen zur Verfügung. **Kontakt:** Simon Heymann • Telefon: 06164 9306-0
E-Mail: erfahrungsfeld@ojc.de, www.schloss-reichenberg.de

**Besuchen Sie unsere Internetseite:
www.schloss-reichenberg.de**

Maß halten:

Der Weg des Bieres – der Weg des Mannes

Bierbrauen und Selbsterkenntnis über 2 Wochenenden!

- 11.–13. November 2016,
fortgesetzt am 13.–14. Jan. 2017

Maß halten ist nicht nur Motto des Oktoberfestes, sondern Thema unseres Männerseminars. Es ist eine Lebensübung – beim Biertrinken und im Umgang mit mir und anderen: eine leibliche und geistliche Lebenshaltung zugleich. Bier kann Genuss sein und das Brauen ein Abenteuer. Auf sorgsame Herstellung und beharrliches Warten folgt geduldiges Reifenlassen. Ein wahres Kulturprodukt! Beim gemeinsamen Brauen wollen wir dem Mannsein auf die Spur kommen. Am ersten Wochenende soll uns der praktische Brauprozess einiges über männliche Eigenheiten lehren. Bis zum folgenden WE reifen das Bier und unsere Einsichten. Wenn wir dann das Ergebnis dieser Gärung in den Händen halten und genießen, tauschen wir uns über das Erfahrene aus. Ein Seminar über Bier, Gott und die Welt des Mannes.

Team: Konstantin Mascher, Ralph Pechmann

Kosten: November 2016: Übern./Verpfl. 134 €/Seminargeb. 81 € (REZ), Januar 2017: Übern./Verpfl. 57 €/Seminargeb. 61 €, (Tannenhof) **Info:** www.ojc.de/veranstaltungen

IN WEITENHAGEN

OJC-Seelsorgekurs Herbst 2016

Wie der Mensch zum Menschen wird

- 2.–4. September, 21.–23. Oktober, 18.–20. November

Drei Wochenenden zu den Themen: I. Der Mensch im Aufbruch, II. In Beziehung leben, III. Geistlich reifen

OJC-Seelsorgekurs Frühling 2017

Der Mensch in der Krise

- 20.–22. Januar, 10.–12. Februar, 10.–12. März

Drei Wochenenden zu den Themen: I. Angst und Einsamkeit, II. Leiden und Sterben, III. Belastungen und Bindungen

Ein Angebot für Laien und Vollzeitmitarbeiter in den Gemeinden. Neben der Vermittlung von Grundkenntnissen über psychologische und soziale Zusammenhänge sollen die Teilnehmer dazu angeregt werden, im Licht des Wortes Gottes in eine aktive Auseinandersetzung mit sich selbst zu kommen.

Referenten: Maria Kaißling, Rudolf J. M. Böhm, Rebekka Havemann u.a. **Übernachtung/Verpflegung:** 90 €, Seminar 40 € (pro Wochenende). Die drei Wochenenden bilden eine Einheit und können nur als Ganzes belegt werden.

Anmeldung: www.weitenhagen.de, kaisling@ojc.de



DU BIST...

- zwischen 18 und 26 Jahre alt
- nach der Schule, Ausbildung oder Studium noch nicht sicher, wie es danach weitergehen soll
- bereit, für ein Jahr ganz neue Erfahrungen zu machen
- entschlossen, dein Leben mit Gott zu gestalten und neue Schritte im Glauben zu gehen... oder kritisch am Prüfen und Fragen, wie das im Alltag aussehen kann,

... dann solltest du unbedingt weiterlesen!

FSJ

IN DER OJC

DAS ERWARTET DICH IM LAUFE
EINES MANNSCHAFTSJAHRES:

- Wir wollen unseren christlichen Glauben praktisch, ganzheitlich, ansteckend und gesellschaftlich wirksam leben. Das gemeinsame Leben ist Test für unsere Glaubwürdigkeit und zugleich Zeichen in dieser Welt.
- Wir wollen in allen Einsatzstellen der OJC miteinander leben und arbeiten. Wir teilen unseren Alltag, gehen uns nicht aus dem Weg, sondern geben und nehmen Anteil aneinander und sprechen Konflikte an.
- Du wirst ernst genommen, kannst dich weiterentwickeln. In Gemeinschaft leben ist ein Übungsfeld für Freundschaft und Beziehungsfähigkeit ... genau das braucht man, um später in langfristigen Beziehungen nicht gleich bei der ersten Enttäuschung oder dem ersten Konflikt das Weite zu suchen. Darum wirst du von erfahrenen Mentoren begleitet.

Bewirb dich jetzt bei der OJC in Reichelsheim.
Per Mail an [Günter Belz, freiwillig@ojc.de](mailto:Günter.Belz@ojc.de) oder
per Telefon: 06164-515573.